Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 93 mm breit 20 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 5 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 7. Januar 1941 | 46. Jahrgang

Das neue Rumänien

Land in Bewegung, Volk in Umbruch Wagen- und Eisenbahnzüge voll Menschen und Gepäck auf allen Straßen und Strecken, Völkerströme von Um- und Rücksiedlern in beiden Richtungen über die veränderten äußeren Grenzen, Demobilisierung einer Millionenarmee, Zusammenballung unendlicher Flüchtlingsmassen politischer und geologischer Erdbeben in allen Zentren des Landes. Banal, aber treffend zum Vergleich das Bild eines aufgescheuchten Ameisenvolkes, in dessen kunstvollen Bau soeben das Geschick mit ehernen Füßen trat. Das war Rumäniens Gesicht vor dem Eintritt in das Jahr 1941.

Schon dieses rein äußere Bild ist bewegt genug, so daß man leicht den Schwingungsgrad des Geschehens ahnt, das sich dahinter im Inneren vollzieht. Wer im Lande die Grenzen Großrumäniens von 1918, das Europa der Pariser Vorortsverträge, die gewalttätige Feudalkorruption Carols II. und über dem allen die bibelfeste Weltherrschaft der britischen Geldsackaristokratie für unverrückbare Größen gehalten hatte, der mußte sich am Ende dieses ereignisreichen Jahres freilich genau so aus allen Wolken gefallen vorkommen wie etwa derjenige, der in der Nacht des großen Erdbebens plötzlich aus dem Bett geworfen und halbnackt auf die Straße getrieben wurde. Viel mehr Grund, innerlich bewegt zu sein als der Rumäne dieser Tage kann ein Mensch wohl kaum haben. Dies festgehalten, verdient vermerkt zu werden, daß er im übrigen sein Geschick mit verhältnismäßig großer Fassung trägt.

England wäre nicht es selbst, wenn es in seiner offiziellen und inoffiziellen Propaganda auf den billigen und auf den ersten Blick plausiblen Schlager verzichten würde, daß sein Sieg — siehe 1918 — Großrumänien, der Sieg Deutschlands aber — siehe 1940! — das Gegenteil bedeute. Indem es geflissentlich darauf hinweist, daß der Sturm, der heute das politische Gesicht ganz Europas umgestaltet, aus Deutschland kommt, verschweigt es natürlich andererseits ebenso geflissentlich, daß dieser Sturm von niemand anderem als von der Politik Englands heraufbeschworen wurde und daß es im rumänischen Teilabschnitt Europas nur die notorischen Fehler des früheren, englandhörigen Regimes waren, die das Land im schicksalhaften Augenblick in ungünstigster Position und Verfassung der vollen Wucht dieses großen Zeitensturms aussetzten.

Die Mystik der Legionärsbewegung Codreanus, gepaart mit mit den klaren Gedanken des Staatsführers General Antonescu, scheinen vom Schicksal in einzigartiger Weise dazu befähigt und ausersehen, den schmalen und steilen Weg in die Zukunft des rumänischen Volkes zu finden und zu führen. Seit der dramatischen Stunde, da sich König Carol gezwungen sah, alle Macht für die zur Verfügung zu stellen, gegen die er sie bis dahin eingesetzt hatte, ist die Legionärsbewegung nach italienischem und deutschem Vorbild die einzige politische Willensträgerin der Nation. Wie sehr sie jedoch — und nach derart lang zurückgestauter und dann plötzlich durchbrochener Entfaltung ist dies durchaus natürlich — noch selbst im Fluß begriffen ist, das kann man an manchen Anzeichen des gegenwärtigen rumänischen Alltags sehen.

Auf diesem fast in jeder Hinsicht heißen und bewegten Boden steht nun schon seit vielen Wochen der deutsche Soldat. Zunächst ist er wohl auch ein neues Element der Bewegung, mindestens soweit sein Antransport, sein Auftreten im Straßenbild, die noch weitere Steigerung der Fülle der Erscheinungen durch ihn in Frage kommt. Auch er, und selbstredend er erst recht, ist, meist ohne es zu wissen oder auch nur zu ahnen, umbrandet vom Gewoge naiver oder auch raffiniert gemachter Meinungen, Stimmungen, Gerüchte. Selber davon unberührt, wirkt er trotzdem oder gerade eben deshalb wohltuend beruhigend auf seine ganze Umgebung. In seiner Eigenschaft als Lehrtruppe für die rumänische Wehrmacht erscheint er als der weithin sichtbare Repräsentant der europäischen Neuordnung und der unbedingten Sicherheit dessen, was Rumänien verblieb.

In dem Maße, in dem sich das Verhältnis zum Reich festigt und vertieft, festigt sich auch der schwankende Grund Rumäniens und wird bereit, aus den Trümmern des großen Umbruchs und Bebens neues Leben erstehen zu lassen.

Dr. Josef Barth

Erneut Bomben auf London

Schiffsziele angegriffen

Berlin, 6. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot, von dem bisher schon bekannt wurde, daß es 13 300 BRT. versenkt hat, konnte seine Erfolge auf insgesamt 20 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum erhöhen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung führte die Luftwaffe verschiedene erfolgreiche Einzelangriffe auf kriegswichtige Anlagen in Südengland und auf Schiffsziele im britischen Küstengebiet durch.

Bei Southend trafen zwei Bomben mittleren Kalibers ein im Geleitzug fahrendes feindliches Handelsschiff von 3000 bis 4000 BRT. Das Schiff blieb mit Schlagseite in sinkendem Zustand liegen. Ferner wurden zwei britische Vorpostenboote und ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff erfolgreich angegriffen.

London wurde im Laufe des Tages trotz ungünstiger Wetterlage mit Brand- und Sprengbomben verschiedener Kaliber belegt. Kampfflugzeuge griffen ferner, teilweise im Tiefflug, Fabrik- und Gleisanlagen sowie einen stark belegten Flugplatz in Südengland wirkungsvoll an.

Im Laufe der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegereinheiten wiederum die britische Hauptstadt an.

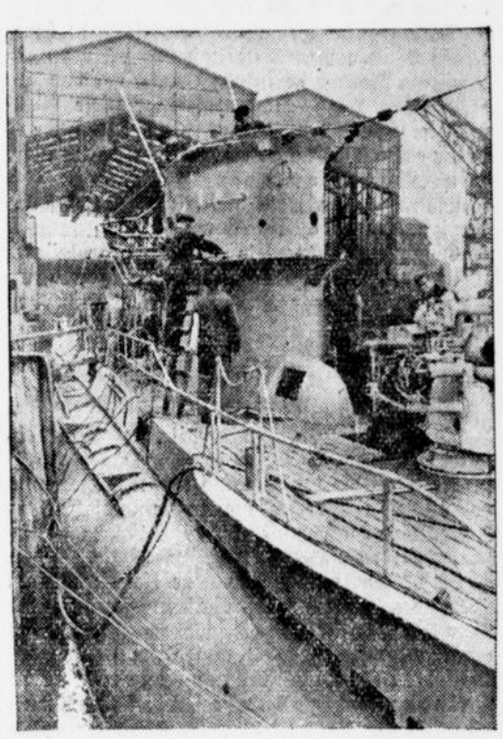
Der Feind flog in der Nacht zum 6. Januar nicht in deutsches Reichsgebiet ein.

Einige feindliche Flugzeuge versuchten im Laufe des gestrigen Tages in das besetzte Gebiet einzudringen, wurden jedoch rechtzeitig erkannt und durch Flakartillerie abgewehrt. Zwei feindliche Bombenflugzeuge stürzten unweit der französischen Küste ins Meer. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Wieder harter Tag für London

Große Brände und Explosionen / Bomben auch auf Rüstungszentren der Provinz

Stockholm, 6. Jan. London erlebte am heutigen Montag wieder einen harten Tag. Bereits zweimal mußte, wie der britische Rundfunk meldet, im Laufe des Montagvormittag Fliegeralarm gegeben werden. Lange Zeit hörte man schwerstes Geschützfeuer der Londoner Abwehrbatterien. Trotzdem gelang es den deutschen Bombern, wie der Londoner Rundfunk zugeben muß, wiederum mit Erfolg zahlreiche große Brände zu entfachen. Wiederum wurden viele Londoner Gebäude in Trümmer verwandelt. Auch auf die britische Provinz fielen die harten Schläge der deutschen Luftwaffe, besonders heftig wurden dem Londoner Rundfunk zufolge Liverpool und verschiedene Städte in den Nord- und Ostmidlands und in East Anglia von den deutschen Bombengeschwadern angegriffen.



Hochbetrieb auf den deutschen U-Boot-Werften
Auf allen deutschen U-Boot-Werften herrscht Hochbetrieb. Boot um Boot läuft vom Stapel, um mitzuhelfen an der endgültigen Vernichtung der Kriegsverbrecher. (Weltbild / M.)

Churchill sucht neue Ratgeber

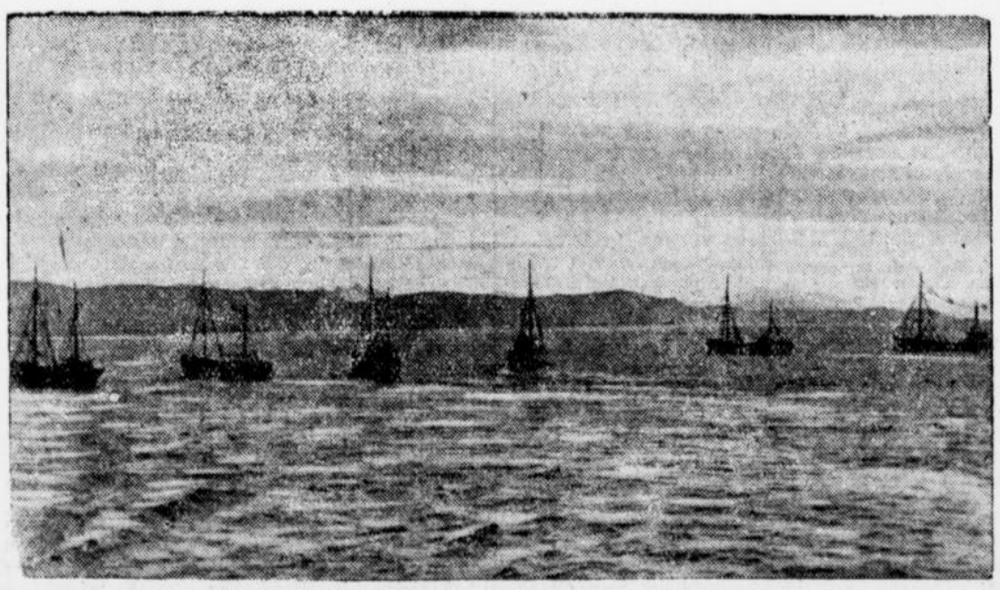
Rüstungserzeugung und Finanzen Englands wichtigste Sorgenpunkte

W. C.'s Illusionen

Newyork, 6. Jan. Die Londoner Presse berichtet von Plänen Churchills, mit denen er den durch die Luftangriffe und die deutsche Gegenblockade entstandenen Schwierigkeiten entgegentreten will. So wolle er zur Beschleunigung der Kriegsproduktion einen Viermännerrat bilden, der den Geschäftsbereich des Ministers ohne Portefeuille Greenwood übernehmen werde. Den Vorsitz in dem Ausschuß werde Arbeitsminister Bevin übernehmen. Als weitere Mitglieder seien Beaverbrook für die Flugzeugproduktion, Alexander für die Marine und Andrew Duncan für die Armee vorgesehen. Es verlaute, daß möglicherweise Agrarminister Hudson einbezogen werden solle.

In ähnlicher Weise solle auch ein oberster Finanzausschuß gebildet werden, bestehend u. a. aus Kingsley Wood, dem Vorsitzenden der Handelskammer Lyttleton sowie dem Minister für wirtschaftliche Kriegsführung Dalton. Eine offizielle Mitteilung werde angeblich in der nächsten Parlamentssitzung gemacht werden. Greenwood soll angeblich einen neuen Ministerposten für Nachkriegswiederaufbau erhalten (!).

In den neuesten Plänen Churchills zeigten sich eindeutig die Hauptsorgenpunkte Englands als Rüstungserzeugung, Finanzierung des Krieges und Erhöhung der landwirtschaftlichen Eigenversorgung. Auf diesen Gebieten wachsen die Schwierigkeiten von Tag zu Tag. Jeder deutsche Luftangriff und jede Schiffsversenkung machen es aussichtsloser, daß noch so eifrige Beratungen in den vorgesehenen Ausschüssen hier eine merkbare Erleichterung, geschweige denn eine Besserung herbeiführen können. Englands selbstgewählter Weg, den es im Augenblick der Kriegserklärung an Deutschland betrat, führt unrettbar in den Abgrund. Daher mutet es als eine echt Churchillsche Illusionsfarce an, schon jetzt einen Wiederaufbauminister für die Nachkriegszeit zu ernennen.



Minensuchflottille in Norwegens Fjorden
Wie Nußschalen nehmen sich die kleinen Fischkutter in der weiten Fjordlandschaft aus. (PK.-Augst / M.)

Finanzen des Reiches stärker denn je

Auch auf dem Gebiet der Finanzen 1940 voller Erfolg

Berlin, 6. Jan. Staatssekretär Reinhardt veröffentlicht in der „Deutschen Steuerzeitung" einen Ueberblick über die deutsche Finanzlage an der Jahreswende. In dem Artikel heißt es: Das Jahr 1940 hat auch auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzen einen vollen Erfolg gebracht. Das Steueraufkommen des Reiches entwickelt sich nach wie vor nach oben. Der Teil des Finanzbedarfs, der durch Steuern gedeckt werden kann, wird fortgesetzt größer. Die Finanzkraft des Reiches ist stärker als je.

Der Teil des Volkseinkommens, der nach Vornahme der privatwirtschaftlichen Bedarfsdeckung und nach Bezahlung von Steuern verbleibt, führt zu Sparguthaben, Bankguthaben usw. und drängt zwangsläufig nach Anlage in Schuldtiteln des Reiches und der Industrie. Wie günstig die Lage am Geld- und Kapitalmarkt ist, und wie gesund die Finanzen des Reiches sind, wird eindeutig dadurch bewiesen, daß im Jahre 1940 mit der Senkung der Zinsen hat begonnen werden können. Noch vor einem Jahr gab das Reich Schatzanweisungen zu 4½ v. H. Zinsen aus. Im Laufe des Jahres 1940 sind Schatzanweisungen zu 4 v. H. eingeführt worden. Mit Wirkung ab 2. 1. 1941 gab das Reich Schatzanweisungen aus, die es nur noch mit 3½ v. H. zu verzinsen braucht.

In den ersten 8 Monaten des Rechnungsjahres haben erbracht: Die Lohnsteuer in 1939 1 750 Mill. RM., die Lohnsteuer in 1940 1 900 Mill. RM., die veranlagte Einkommensteuer in 1939 2 780 Mill. RM., die veranlagte Einkommensteuer in 1939 2 572 Mill. RM., die Umsatzsteuer in 1940 2 619 Mill. RM., alle Reichssteuern und Zölle in 1939 14 914 Mill. RM. alle Reichssteuern und Zölle in 1940 17 086 Mill. RM.

Das Steueraufkommen des Reiches hat im ganzen Rechnungsjahr 1939 23,6 Mrd. Reichsmark betragen. Es wird im Rechnungsjahr 1940 26 bis 27 Mrd. RM. erreichen. Die Einnahmenseite des Reichshaushaltes wird rd. 30 Mrd. RM. an Steuern, Verwaltungseinnahmen und Kriegsbeitrag der Gemeinden erreichen.

Diese Summe stellt das Fundament dar, auf dem die Stärke der Finanzkraft des Reiches beruht. Die Steuern stellen den Betrag des Einzelnen zur Deckung des öffentlichen Finanzbedarfs dar.

Das Jahr 1941 wird keine neuen Steuern und keine Erhöhung der Sätze vorhandener Steuern bringen. Es muß aber nach wie vor Ehrensache eines jeden Volksgenossen sein, gewissenhaft und pünktlich in der Erfüllung aller seiner steuerlichen Obliegenheiten zu sein. Inflation, Massenarbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Niedergang sind in der nationalsozialistisch gelenkten Volkswirtschaft ausgeschlossen. Daß wir den Krieg, den uns die britische Plutokratie aufgezwungen hat, siegreich beenden werden, steht außer Frage, und daß dann das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben unseres Volkes einen gigantischen Aufschwung nehmen und der Nationalsozialismus sich zum Wohle und zum Segen aller Deutschen vollenden wird, das ist gewiß.

Massenversammlung der Rexisten-Bewegung

Degrelle: Belgiens Zukunft liegt nur in enger Zusammenarbeit mit Deutschland

Lüttich, 6. Jan. In Lüttich hielt Degrelle vor 12 000 Zuhörern eine Rede über die Ziele der Rexistenbewegung.

Die Jugend ganz Europas kämpfe heute, so führte Degrelle u. a. aus, Schulter an Schulter für die neue Ordnung unter deutscher Führung. Die Waffen Deutschlands würden siegen, weil sie eine gerechte Sache verteidigten. Mit großem langanhaltendem Beifall wurden die Worte des Rexistenführers aufgenommen, daß der Führer Europa gerettet habe und daß die Zukunft Belgiens nur in der engen Zusammenarbeit mit Deutschland liege. England sei bereits zum Tode verurteilt. Das Jahr 1941 werde die endgültige Vernichtung der englischen Plutokratie bringen. Auch Frankreich könne nur noch leben, wenn es in einem Europa mitarbeite, in dem Deutschland die führende Stellung innehabe.

Die belgische Neutralitätspolitik habe heute keinen Sinn mehr. Belgien müsse versuchen, in dem vom Führer geeinigten Europa einen angemessenen Platz zu bekommen. Diese Wahl müsse jetzt getroffen werden. „Wir haben Vertrauen zum Führer, dem gewaltigsten Mann unserer Zeit. Wir vertrauen auf seinen Geist und sein Genie, auf das Europa, das er aufbauen wird."

Degrelle befürwortete auch eine großzügige Lösung des flämischen Problems und sprach den Wunsch nach enger Zusammenarbeit mit den Flamen aus.

Eine Rundfunkrede Matsuokas

Der tiefste Sinn des Dreierpaktes

Tokio, 6. Jan. Außenminister Matsuoka wandte sich am Sonntagabend in einer Rundfunkrede an die im Ausland lebenden Japaner, vor allem in Uebersee, um noch einmal Japans Ziele in der augenblicklich bedeutsamen politischen Zeit zu unterstreichen. Er hoffe, so erklärte Matsuoka, daß das neue Jahr nicht ein Jahr des beginnenden völligen Zerfalls der modernen Zivilisation sei, sondern der Beginn einer aufblühenden Zeitperiode im Zeichen der auf wirklicher Gerechtigkeit und Frieden aufgebauten Neuordnung der Welt. Dies sei auch der tiefste Sinn des Dreierpaktes, der einen der wichtigsten Verträge darstelle und richtunggebend sei für die zukünftige japanische Politik.

Die Deutschlandreise der Bukarester Philharmoniker

Berlin, 6. Jan. Dem glanzvollen Erfolg des Bukarester Philharmonischen Orchesters in Wien auf der Gastspielreise, die das Orchester auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels durch Deutschland unternimmt, schließen sich Konzerte in Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hannover, Frankfurt a. M., Augsburg und München an. Dirigent der Aufführungen ist Generalmusikdirektor Georges Georgescu, der das Orchester seit über 20 Jahren leitet und sich durch seine Gastspiele in Oper und Konzert in Deutschland bereits einen ausgezeichneten Namen gemacht hat. Dem Orchester, das sich mit Stolz das „Philharmonische Orchester des Rumänischen Legionären Staates" nennt, wurde durch die Erdbebenschäden an den Bukarester Theater- und Konzertsälen für eine Zeitlang die Möglichkeit genommen, in Bukarest aufzutreten. Die Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Deutschlandreise wurde daher unverzüglich verwirklicht.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 6. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Schlichting, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Hauptmann Plewig, Gruppenkommandeur in einem Stukageschwader, Oberleutnant von Werra in einem Jagdgeschwader und Oberleutnant Barth.

Hauptmann Schlichting hat sich an allen Fronten, in Polen und bei den Kämpfen an der deutschen Bucht als Staffelkapitän, im Einsatz gegen Frankreich und England als Gruppenkommandeur, hervorragend bewährt. Auf weit über 100 Feindflügen hat er höchste Einsatzbereitschaft und beispielhafte Tapferkeit bewiesen. Hauptmann Schlichting erkannte die hohe Bedeutung des Begleitschutzes, den der Jäger dem bombentragenden Kampfflieger zu gewähren hat. Mit klarem Blick und hohem fliegerischen Können entwickelte er die hierfür taktisch richtigen Formen und brachte sie unter uneigennützigstem Verzicht auf die in der freien Jagd sich ergebenden Abschlußerfolge in vorbildlicher Weise zur Anwendung. So wurde Hauptmann Schlichtung zu einem erzieherischen Vorbild, dem alle jene Jagdflieger nachstreben, denen die schwere, aber um so ehrenvollere Aufgabe des Begleitschutzes von Bombenkräften anvertraut wurde. Die Erfolge der Stukageschwader, die er in zahlreichen Einsätzen an der Westfront und gegen England zu schützen hatte, sprechen für seine Tapferkeit, seine Härte und Opferfreudigkeit. Er kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, an ihren Erfolgen entscheidend teilzuhaben.

Hauptmann Plewig, der sich bereits im Feldzug gegen Polen als Staffelkapitän ausgezeichnet bewährte, hat auch an der Westfront seine Gruppe zu entscheidenden Erfolgen geführt. Er war, stets an der Spitze seiner Gruppe fliegend, zunächst an der Maas, später bis auf Antwerpen vorstoßend, maßgebend daran beteiligt, daß der Gegner zu einem ungeordneten, fluchtartigen Rückzug gezwungen wurde. Durch zahlreiche wagemutige Einsätze auf Antwerpen und die Maginotlinie bei Sedan erwarb sich seine Stukagruppe Verdienste bedeutsamer Art und hatte bei den Angriffen auf Boulogne, Calais und Dünkirchen entscheidende Erfolge. Trotz schwierigster Wetterverhältnisse und überlegener, feindlicher Abwehr gelang es der Gruppe unter Führung ihres kampffreudigen Kommandeurs, jeden geordneten Rückzug der Franzosen im Raume von Orleans zu verhindern. Beim Einsatz gegen England war die Gruppe in höchstem Maße wirksam tätig. So gelang es ihr u. a., einen Geleitzug erfolgreich anzugreifen und zu zersprengen. Hauptmann Plewig ist durch seine hohen fliegerischen und organisatorischen Fähigkeiten sowie durch sein unbändiges Draufgängertum stets seiner Gruppe ein Vorbild.

Oberleutnant von Werra hat im Einzelflug aus einer taktisch ungünstigen Lage heraus über England zunächst einen landenden Hawker-Hurricane-Verband erfolgreich angegriffen und anschließend den Gefechts-Landeplatz im Tiefangriff mit seinen Bordwaffen beschossen. Hierbei konnte er durch Zerstörung von Flugzeugen am Boden, von Tankwagen und Treffer in Gruppen feindlicher Soldaten Erfolge erzielen, die in der Geschichte des Jagdfliegers dieses Krieges einzig dastehen. Oberleutnant von Werra, der in einer großen Anzahl von Feindflügen sich als hervorragender und tapferer Jagdflieger erwiesen hat, ist durch seine überragende Leistung der hohen Auszeichnung würdig geworden.

Oberleutnant Barth hat sich in zahlreichen Einsätzen als Kommandant eines Wasserflugzeugs im Rahmen der laufenden Aufklärung über See durch unermüdliche Einsatzfreudigkeit, vorbildlichen Schneid und großes taktisches Verständnis ganz besonders ausgezeichnet. Es gelang ihm, mit 7 Torpedowürfen 6 Treffer in Schiffsziele zu bringen und hierdurch 36 000 Tonnen feindlichen Schiffsraum zu versenken. Diese unter schwierigsten Wetterverhältnissen und bei starker Abwehr durchgeführte Leistung bedeutet einen einzigartigen Erfolg. Oberleutnant Barth, der durch sein Vorbild die Besatzungen seiner Staffel zur Nacheiferung anspornt, erhält durch die hohe Auszeichnung den verdienten Lohn für seine besondere Leistung. Darüber hinaus aber soll mit der Zuerkennung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes dem entsagungsvollen und schwierigen Einsatz der über See operierenden Luftstreitkräfte eine verdiente Anerkennung zuteil werden.

Portugals Glückwünsche

für den Führer und das deutsche Volk

Lissabon, 6. Jan. Der portugiesische Staatspräsident General Carmona empfing am Sonnabend aus Anlaß des Jahreswechsels den deutschen Gesandten Freiherrn von Hoyningen-Huene in Sonderaudienz und übermittelte ihm die herzlichen Glückwünsche für den Führer und das deutsche Volk.

Zwei Vorpostenboote versenkt

San Sebastian, 6. Jan. Die Admiralität teilt mit, daß die Vorpostenboote „Kennymde" und „Harvestgleaner" versenkt wurden. Die Angehörigen der Opfer wurden benachrichtigt.

SOS.-Rufe eines 7000-Tonners

Newyork, 6. Jan. Mackay Radio fing einen SOS.-Ruf des im Dienste Englands fahrenden holländischen 6 810-Tonnen-Frachters „Almkerk" auf.

„Renown" im Dock von Gibraltar

Algeciras, 6. Jan. Der englische Schlachtkreuzer „Renown" befindet sich im Dock von Gibraltar, um Reparaturen größeren Umfanges am Vorderschiff vorzunehmen, wie Meldungen aus Gibraltar besagen. Die Schäden sind von beträchtlichem Umfang und anscheinend durch Artillerieeinschläge entstanden.

Kabelverkehr unterbrochen

Newyork, 6. Jan. Die Australasia-China Telegram Company gab Associated Preß zufolge bekannt, daß der Kabelverkehr zwischen Hongkong und Manila aufgehört habe. Das Kabel sei wahrscheinlich in der Nähe der Philippinen unterbrochen. Der Grund ist nicht bekannt.

Die Schlacht um Bardia

Der heldenhafte harte Widerstand der italienischen Truppen

Rom, 6. Jan. **Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht an der Front von Bardia ging gestern vom Morgen bis zum Abend erbittert weiter.

Weitere Stützpunkte sind nach hartem Widerstand unserer Truppen gefallen, die dem Feind beträchtliche Verluste beibrachten.

Die Luftwaffe hat weiterhin in umfangreicher Weise die Kampfhandlungen unterstützt.

Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte wirkungslos bombardiert.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters, bei denen dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt sowie Waffen und Gefangene eingebracht wurden.

In Ostafrika haben feindliche Flotteneinheiten die Küsten von Somaliland beschossen. Unsere sofort eingreifenden Flugzeuge haben zwei Kreuzer und ein Hilfsschiff bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte in Eritrea und in Somaliland angegriffen, ohne Schaden zu verursachen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

An der Sudan-Grenze ist eine feindliche Patrouille mit Verlusten zurückgewiesen worden.

Am gestrigen Abend haben wir den Luftstützpunkt von Malta bombardiert.

Eines unserer Seeaufklärungsflugzeuge, das von zwei Blenheim-Maschinen angegriffen wurde, hat eine abgeschossen und die andere in die Flucht geschlagen.

Die innere Lage Englands

Die krassen Mängel der Organisation und der Planung

Stockholm, 6. Jan. **Eine der schwersten Sorgen, mit denen England in das neue Jahr eingetreten ist, bildet die rasch wachsende Ueberzeugung, daß der Kampf um die möglichst lückenlose Umschaltung der englischen Wirtschaft auf den Kriegszustand noch immer nicht befriedigend beendet werden konnte.**

Trotz den immer wiederholten Zusicherungen der Regierung, daß die Produktion im vergangenen Jahr „gewaltig" gesteigert worden sei, stellen sich doch hier und dort immer wieder so krasse Mängel der Organisation und der Planung ein, daß auf manchen Gebieten der englischen Kriegswirtschaft von einem völligen Festrennen gesprochen werden muß. Die „berühmte" englische Eigenschaft des „Sich-Hindurchwurstelns", eine Eigenschaft, die man geradezu als nationale Stärke gepriesen hat, ist im Zeitalter des totalen Krieges zum Verhängnis geworden.

Die Regierung wird schon bei Wiederaufnahme der Parlamentstätigkeit sich sehr heftigen Angriffen gegenübersehen. Diese neue Offensive wurde durch einen scharfen Artikel des „Daily Herald" eingeleitet, der einige besonders schmerzhafte Wunden der englischen Kriegswirtschaft aufdeckt. Das Blatt beginnt mit der Feststellung, daß es, so unmöglich dies auch klingen mag, der Regierung nicht einmal geglückt sei, die Vollbeschäftigung der Arbeiter in den kriegswichtigen Industrien sicherzustellen. Es gebe in diesen Industrien noch immer eine große Menge von Arbeitern, deren Arbeitszeit auch nicht annähernd ausgeschöpft werde. Dies stehe im krassen Widerspruch zu den Erklärungen der Regierung über die Steigerung der Produktion und könne nur durch eine tolle Mißwirtschaft, insbesondere in den obersten Stellen, erklärt werden. Beispielsweise habe eine der Metallgewerkschaften bittere Klagen in dieser Beziehung vorgebracht.

Als die besonders verantwortlichen Stellen nennt die Zeitung die Ministerien für Kriegsmaterial-Lieferungen und Flugzeugproduktion sowie das Einkaufsbüro der englischen Wehrmacht, mit anderen Worten also die für die Kriegsrüstung wichtigsten Stellen. Diesen Stellen wird der Vorwurf gemacht, die eingehenden Aufträge nicht mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende Material zu verteilen und ausführen zu lassen, so daß keine ständige und gleichmäßige Beschäftigung in den Fabriken garantiert ist. Die Zeitung als Sprecherin der Labour Party fordert eine drastische Säuberungsaktion „unter gewissen hohen Beamten".

Als besonders krasses Beispiel der Planlosigkeit zitiert die Zeitung Fälle, in denen die Regierungsstellen kopflos im ganzen Lande nach verfügbaren Maschinen und Werkzeugen fahndeten, während solche Maschinen oft vergessen auf irgendeinem Kai oder in einer nicht mehr benutzten Fabrik standen.

In zweiter Linie greift das Labour-Organ als Hauptverantwortlichen das Verkehrsministerium an mit dem schweren Vorwurf, daß dieses die öffentlichen Verkehrsmittel noch immer nicht dem Kriegsbedarf angepaßt habe. Die Hauptschuld treffe die Diktatur, die die privaten Eisenbahngesellschaften noch immer in England ausübten. Hier handelt es sich um eine der am zähesten verteidigten kapitalistischen Hochburgen der englischen Plutokratie, in deren Händen sich diese Eisenbahngesellschaften befinden und die sie auch im Kriege nach wie vor nur nach dem Gesichtspunkt der Dividenden ausnützten. Die Regierung habe formell die Kontrolle über die privaten Eisenbahngesellschaften nach Kriegsausbruch übernommen, aber, so stellt „Daily Herald" anklagend fest, „in den Finanzkreisen der City herrscht ein schmunzelndes Wohlbehagen", da die Transportpolitik der Regierung derartig ist, „daß sie immer wieder die Interessen der Aktienbesitzer wahrnimmt".

„Schwache Ahnungen"

Zukunftsmusik eines australischen Ministers

Berlin, 6. Jan. Der in weitesten Kreisen unbekannte australische Minister Spender hat das Bedürfnis empfunden, auch einmal von sich reden zu machen. Er hat, wie Reuter berichtet, in einer von Kairo aus gehaltenen Rundfunkansprache den, wie er selbst sagte, kleinen Teilerfolg auf einem sehr schwierigen Wege, den bei Bardia nämlich, den die Engländer als großen Sieg in alle Welt posaunten, ausschließlich für die australischen Truppen in Anspruch genommen (!).

Den Frieden, der England den Sieg bringen werde, könne man erst schwach ahnen. Trotzdem glaubt der edle Illusions-Spender, einen baldigen Zusammenbruch Italiens prophezeien zu können. „Aber dann", erklärte er, „werden wir mit unserem wirklichen Feinde zu tun haben, einem mächtigen, unerbittlichen und brutalen Gegner. Ihm gegenüber dürfen wir nicht sentimental sein. Er muß unerbittlich, unversöhnlich und ohne Gnade vernichtet werden".

Unbeschadet seiner „schwachen Ahnungen", in denen er wesentlich vorsichtiger als seine Brotherren an der Themse ist, die das englische Volk seit Monaten mit grotesken Illusionen und verzweifelten Schwindelmeldungen bei der Stange halten müssen, offenbart sich der australische Gernegroß in seinem hemmungslosen Rache- und Vernichtungsgeschrei und seinen sadistischen Wunschträumen einer Neuordnung der Welt nach englischem Muster als ein willfähriges Subjekt der Londoner Plutokratenclique. „Wie der Herr, so das Geschern"

„Volltreffer in der Dämmerung"

Die neueste britische Fabel

Berlin, 6. Jan. Das britische Luftfahrtministerium behauptete in einer amtlichen Veröffentlichung vom Sonntag, daß Flugzeuge des Küstenverteidigungsdienstes tags zuvor in der Dämmerung einen deutschen Zerstörer bei Brest angegriffen und hierbei drei Volltreffer erzielt zu haben.

Es ist wohl nicht nur auf die Dämmerung zurückzuführen, wenn die Engländer wieder einmal eine absolute Falschmeldung hinausgeben. Der Fall entspricht vielmehr ganz jenem System, das bewußt eigene Verluste zu leugnen und nicht vorhandene Erfolge zu erfinden bemüht ist. Richtig ist, wie wir erfahren, daß kein deutscher Zerstörer auch nur die kleinste Beschädigung erlitt.

Hochbetrieb bei der Feldpost

Von Kriegsberichter B. Darmer.

PK. 6. Januar. Die Weihnachtsfesttage sind vorbei — aber noch steht in den Quartieren der Wehrmacht der Tannenbaum und geben die zahlreichen ausgepackten und noch täglich eintreffenden Päckchen unserer Unterkunft das besondere, an Weihnachten erinnernde Gepräge. Den Rekord hält bei uns Unteroffizier M. Er bekam allein 16 Päckchen, aber er meint, es müßte noch etwas unterwegs sein. Kaum einer ist bei uns, der nicht drei, vier oder fünf Päckchen zu Weihnachten bekommen hat.

Es war ein guter Gedanke von der Post, zur rechtzeitigen Auflieferung der Weihnachtspäckchen mit dem Vermerk „Erst Weihnachten öffnen" aufzufordern. Schon lange vor dem Fest kamen die ersten Sendungen. Aber wir bekamen sie nicht zu sehen. Der „Festausschuß" ließ sie in eine große Kiste wandern, und erst unter dem Weihnachtsbaum fanden wir sie wieder. Es heißt, daß so mancher von uns heimlich an die Kiste gegangen sein soll, um durch Schütteln oder einen Blick auf die Absender einige Schlüsse auf den Inhalt ziehen zu können. Wir haben auf diese Weise alle unsere Freude an den zahlreichen Weihnachtssendungen gehabt. Aber — wer hat dabei auch einmal an die Kameraden von der Feldpost gedacht, die uns diese Freude erst eigentlich vermittelt und hierbei eine besondere Leistung vollbracht haben?

Unser Feldpostmeister hat sich mit seinen 17 Männern, die ihm für seine Arbeit zur Verfügung stehen, in einer ehemaligen französischen Gastwirtschaft und einem leerstehenden Laden niedergelassen. Hier haben die Männer, — die sämtlich erfahrene Postbeamte sind — ihre Sortierkästen, ihre Postschalter, ihre Annahme und Ausgabe eingerichtet. Es ist ein Betrieb, größer als auf manchem heimatlichen Postamt. In den heimatlichen Aemtern haben die Kameraden alle neuen technischen Einrichtungen zur Verfügung. Hier aber müssen sie alles selber schaffen. „Weit über 20 000 Briefe und Säcke voll Päckchen gehen hier täglich bei uns durch", erzählt Feldpostmeister F., der Leiter dieses Amtes. „Und dabei sind wir nur ein Annahmepostamt. Die Post aus der Heimat, die nebenan verteilt wird, ist noch weitaus umfangreicher. Dazu kommt nun noch der Briefmarkenverkauf an die Truppe für die Päckchen, die ja schon vom Absender frankiert werden müssen, kommt der ganze Betrieb an Einschreibesendungen und Geldsendungen. Der Soldat kann ja nicht nur Geld von der Heimat für sich bekommen, er kann auch den ersparten Wehrsold nach Hause schicken. Bei uns hier sind es monatlich rund 50 000 RM., die von den Kameraden in die Heimat geschickt werden. Und jeder erwartet, daß gerade seine Sendung ohne Aufschub weitergeleitet wird."

Ein Betrieb also, der jedem Heimatpostamt Ehre machen würde. Allein die Gelder, die hier durch Sendungen von und nach der Heimat und durch den Briefmarkenverkauf monatlich umgesetzt werden, gehen in die Tausende. Dazu die Leerung der verschiedenen Briefkästen, die an verschiedenen Stellen der Stadt zur Erleichterung für durchreisende Kameraden aufgestellt sind — alles das verlangt ganze Kerle, die die tägliche Arbeit anzupacken verstehen.

Die aufgelieferte Post, die schon hier nach den Orten im Reich und nach großen Verteilungsämtern sortiert wird, geht in den Säcken zum Bahnhof der Stadt, wo die „Feldpostleitstelle" ihr Domizil aufgeschlagen hat. Hier herrscht der gleiche Betrieb, nur vervielfacht um die Zahl der Feldpostämter, die hier auffliefern und abholen. Die Heimatpost kommt in besonderen Feldpostsonderzügen an, — man stelle sich also die Berge von Postsäcken vor, die ein Güterzug mit 20 oder mehr Wagen faßt.

Ein kleiner Querschnitt durch die tägliche Arbeitsleistung unserer Kameraden von der Feldpost — ganz zu schweigen von der Sonderbelastung durch mangelhafte oder unleserliche Aufschriften, durch schlecht verpackte Sendungen, bei denen sich die Adressen oder die Verschnürungen lösten. Sie wandern in das „Feldpostpäckchenlazarett", wo sie liebevoll gesund gepflegt werden.

Wichtige Forschungsaufgaben im Gartenbau

Ein Streifzug durch die „Versuchs- und Forschungsanstalt im Gartenbau" in Berlin-Dahlem

Vor rund 80 Jahren gründete Lenné, der so verdienstvolle Schöpfer der großen Park- und Gartenanlagen in Potsdam (Sanssouci!) und Berlin (Tiergarten) uva. in vorausschauendem Denken, aus der Praxis geboren, in Wildpark-Potsdam eine Versuchsgärtnerei, deren Aufgabe es war, zuerst die für die Pflege der Hofgärten nötigen Fachkräfte heranzubilden und die bestgeeigneten Blumen und sonstigen Gewächse, nicht zuletzt auch Obstsorten heranzuziehen.

Der neuzeitlichen Forschung Tür und Tor geöffnet

Aus dieser mehr „internen" Anstalt erwuchs die „Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau", weitberühmt lange, und seit 1904 neben den Anlagen des Neuen Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem, wo ein Gelände von 19 Hektar zur Verfügung steht. Aber es darf gleich verraten werden, daß die Anstalt in absehbarer Zeit berlinflüchtig werden und nach Potsdam zurückkehren wird, wenn auch etwas weiter „abseits", nach dem schöngelegenen Marquardt, wo einige sechzig Hektar für diesen Zweck bereits erworben sind und die Anstalt so „geräumig" untergebracht sein wird, daß neuzeitlicher Forschung nach jeder Richtung und auf lange Sicht hin genügt werden kann.

Die jetzige Forschungsanstalt wird mit ihren vorzüglichen Einrichtungen und ihrem immerhin gewaltigen lebenden Anschauungsmaterial für die Gartenbaustudierenden Berlins erhalten bleiben.

10 000 numerierte Obstbäume und -sträucher

Zwei Hauptgebiete umfaßt die Arbeit des Instituts: den Obstbau und (seine früheste Aufgabe!) die Zierpflanzen, deren Arten seit bald hundert Jahren sich ja geradezu unheuer erweitert haben, vielmehr durch geduldigste menschliche Forschungsarbeit oft „geradezu erst „geschaffen" wurden.

So wurden mit allen möglichen Obstsorten Aufzucht- und Veredelungsversuche (Boden, Düngung, Bewässerung, Winterhärte, Reife, Dauerhaftigkeit, Ungeziefer befall, Gewichtsstufungen uva.) unternommen, die nicht selten Anlaß zu neuen Versuchsreihen wurden. Weit über 10 000 Obstbäume und -sträucher, für den Laien wahrhaftig endlose Sorten, stehen in allen Altersklassen, auf dem Gelände. Ein jeder Stamm trägt seine Nummer, und aber einen jeden wird, unter Berücksichtigung des allgemeinen Durchschnitts, auf das sorgsamste Buch geführt: Blüte, Belaubng, Ernte im ganzen und in ihrer Einzelbeschaffenheit, Durchschnittsgewicht der Früchte, Reifezeit, Lagerfähigkeit der Ernten — — alles wird da notiert wie in einem rechten kaufmännischen Betrieb — — und doch ist der große Unterschied: nicht der augenblickliche nur äußere Erfolg ist das Kernproblem, sondern die Errechnung bester, das ist zugleich zweckangepaßtester Ertragsmöglichkeiten im Belange möglichst des gesamtdeutschen Obstbaues. Obstforschung, im eigentlichen Sinne — hier liegt die Aufgabe!

Es gibt hier, bei derart sorgsamer Bearbeitung, überdurchschnittsmäßige Ernten, in guten Obstjahren etwa bis 1 500 Doppelzentner bestes Kernobst.

Aber man baut, auch in zahlreichen zeitgemäß eingerichteten Gewächshäusern, auch Gurken, Melonen, Kürbisse, Erdbeeren (sie vor allem!) und Tomaten, Erbsen und vor allem Bohnen, von denen gerade es sehr viele Sorten mit denkbar vielen Eigenschaften gibt und die ernährungstechnisch eine bedeutende Rolle spielen.

Deutschland, der bedeutendste Maiglöckchenproduzent

Wohl ebenso vielseitige Forschungsaufgaben werden mit den Zierpflanzen durchgeführt. Mit den heimischen Gewächsen werden schier zahllose (und doch sämtlich wohlgebuchte!) fremdländische erforscht und neu verbesserte Kreuzungen gezüchtet und auf ihre Beharrlichkeit Schönheit und Blühdauer (und so viele andere Eigenschaften noch) lange und sorgsam geprüft.

So werden, um nur ein Beispiel herauszugreifen, seit etwa sechs Jahren besondere Versuche mit Maiglöckchen durchgeführt. Deutschland hat seit langem die bedeutendste Stellung als Maiglöckchenproduzent in der internationalen Gärtnerei. Es gibt bisher Pflanzen mit 12 oder 13 Glocken. Man will aber 18 und gar 20 Glocken gewinnen.

So beschritt man den sehr mühseligen Weg der Kreuzungen. Da aber Maiglöckchen erst nach sieben Jahren das erstemal blühen, so wird man erst in den nächsten Jahren (vielleicht schon 1941!) erste Ergebnisse haben können: glückt es, glückt es nicht, noch nicht — die große Frage für den Spezialisten, eine interessante Frage immerhin auch für weitere Kreise und eine eben nicht leicht wiegende für die Wirtschaft. Wohl: auf lange Sicht muß hier bedacht, geplant, gearbeitet werden — — aber solches ist schließlich deutsch, und überall werden der Mutter Natur gerade hier in der „Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau" neue, schöne, fesselnde, letztlich doch „lohnende" Geheimnisse entlockt, und Lenné, der große deutsche Gartenschöpfer und -bauer, möchte seine helle Freude haben an den Männern (was sage ich: (auch die Frauen sind da!), die treulich seine klaren Grund-Gedanken so lebendig in schönere, größere, „lohnendere" deutsche Zukunft weiterleiten!

Karl Haussner.

Spitzenleistungen der Tiere

Von Richard Brunotte

Im Weltkriege sind es nicht weniger als 120 000 Brieftauben gewesen, die an den Fronten eingesetzt wurden. Diese gewiß überraschend hohe Zahl wurde unlängst allgemein bekannt, als den wackeren Tierchen in einem Spandauer Park das verdiente Denkmal erstand.

Damit ist ihrer Arbeit eine Würdigung zuteil geworden, deren sich der Hund schon seit langem in ungleich größerem Ausmaße erfreut, und zwar mit Recht, schon deshalb, weil unser vierbeiniger Freund das älteste aller Haustiere ist, wie eingehende Forschungen bei Hellenen, Indianern und Chinesen ergeben haben. Man nimmt sogar an, daß wir die Dressur, die alle diese unschätzbaren Dienstleistungen der Kreatur erst ermöglichte, dem Hunde selbst verdanken. Es ist nicht so, daß der Mensch in zielbewußter Weise das Tier gezähmt hätte. Die Uranfänge und vielmehr vom Wildhund durch „Selbstzähmung" ausgegangen. Das Tier folgte damals der Spur des jagenden Menschen, um sich die Reste seiner Mahlzeiten zu sichern. Dabei lernte es seine Gewohnheiten kennen und trat zu ihm in ein Verhältnis, das zunächst nur geduldet, dann aber zu einem recht vertraulichen wurde. Als der Mensch erkannte, daß ihm der Wildhund an Sinnesschärfe überlegen war, nützte er diese Vorzüge des gezähmten Tieres auf der Jagd aus.

Auch heute noch überrascht die Gescheitheit des Hundes immer wieder durch neue Spitzenleistungen. So wird von dem braven Lebensgefährten einer Frau Marie Bringhorst berichtet, daß er ihr nahezu einen Hausdiener ersetzt, indem er sie am Morgen weckt, das Licht anknipst, die Pantoffeln holt, die Fenster öffnet und mancherlei sonstige Obliegenheiten verrichtet, die einem einsamen weiblichen Wesen das Leben erleichtern. Das Tier kann sogar die Autohupe betätigen. Und das geschieht mit Ausdauer, wenn die Herrin einmal zu lange ausbleibt— sehr zum Verdruß der Obrigkeit. Der Polizei ist nämlich der Lärm auf die Nerven gegangen, und sie hat vorgeschrieben, daß Frau Bringhorst eine Kapsel über den Hupenknopf legen muß, falls sie einmal länger ausbleibt. In einem angenehmeren Lichte zeigt sich die Ungeduld des Tieres, als die Frau eines Morgens nicht aufstehen wollte, obwohl es doch ausgiebig gebellt hatte. Die Herrin war nämlich krank geworden. Es dauerte eine Weile, bis der Hund begriff, daß hier nicht alles in Ordnung wor. Er handelte entsprechend: Er holte ein großes Stück Hundekuchen herbei, das eigentlich für ihn bestimmt war, und legte es der Kranken auf das Kopfkissen. Das erschien ihm als die beste Arznei!

Das Merkwürdigste ist, daß Frau Bringhorsts Beschützer niemals dressiert wurde. Davon hält seine Herrin nichts. Uebrigens sind sich ja selbst die zünftigen Tierpsychologen nicht darüber einig, ob es dem Hund und seinem Wert dienlich ist, ihn immer weiter zu dressieren und dem Menschen anzupassen. Manche Forscher halten es für besser, dem Tier möglichst viel Freiheit zu lassen, es nicht einmal in das Haus zu nehmen. Diese Ansicht dürfte in der Praxis einstweilen noch die geringere Zahl von Anhängern finden.

Solche Theorien wird der weidgerechte Jäger ablehnen. Ebenso der indische Priester, der seine Elefanten nicht nur zu himmlischen Diensten verwendet, sondern sie auch zu irdischen Leistungen vermietet. Und der amerikanische Gelehrte Dr. Ray Carpenter ist stolz darauf, den Affen ein neues interessantes Tätigkeitsfeld eröffnet zu haben, wobei es natürlich nicht ohne ein gerüttelt Maß von Dressur abging. Das Tier trägt ihm nämlich seltene Blumen, Pflanzen und andere botanische Merkwürdigkeiten zu, die auf den Wipfeln besonders hoher Bäume gedeihen. Als Carpenter die Urwälder von Panama durchforschte, haben ihm seine vierhändigen Helfer die wertvollsten Dienste geleistet. Aus dem Fernen Osten konnte man kürzlich vernehmen, daß die Pflanzer in Malakka Affenkolonnen dressiert haben, die mit größter Geschicklichkeit die Kokosnüsse von den Palmen herabholen.

Der arme Esel

Eine Tiergeschichte aus Griechenland

Von Rolf Geha.

Der frühe Morgen kam über die grauen Berge, die Athen in weitem Bogen, eine gewaltige Mauer von Marmor und Kalk, umtürmen. Es war Sonntag. Alles schlief noch; wie üblich war man lang nach Mitternacht zu Bett gegangen, wenn nach der Glut des Tages der kühlende Wind vom Meer heraufkommt, erwacht das bewegte Leben der großen Stadt. Unser Häuschen stand unten an der Bucht von Phaleron, vom Meer nur durch die breite, moderne, asphaltierte Straße getrennt, die von der Hafenstadt Piräus nach Athen führt.

Ich wache plötzlich auf; durch die morgendliche Stille war ein Schrei gestoßen, zwei-, dreimal, ein seltsamer Schrei — es klang wie der Ruf eines phantastischen blechernen Instrumentes, und es war darin noch etwas wie das Entsetzen einer gequälten Kreatur. Ein Schrei, der von jähem Schrecken erfüllt war, ähnlich wie das Schreien der Gäule einer Batterie, in die eine Granate einhaut. Dann wurde es wieder still. Nur das Plätschern der Welle war zu hören, die vom Morgenwind an die Steine des Ufers getrieben wurden.

Nach einiger Zeit stand ich auf, es war gegen sechs Uhr; um sieben kam mein Freund Paul. Wir hatten eine Wanderung in die Berge verabredet. Als wir die menschenleere Straße entlang gingen, sahen wir mitten auf dem Gehweg einen Maulesel. Ganz allein stand er da. Auf drei Beinen stand er. Denn am vierten fehlte der Huf und ein Stück des Fußes. Stumm stand er auf dem Fleck, und aus seinen trüben Augen rannen Tränen. Von dem Stumpf tropfte langsam das Blut, eine rote Spur zeigte die kleine Strecke zur Straßenmitte, wo der Unfall geschehen sein mußte.

Wir traten näher, und das gequälte Tier schaute uns an. Stumm schaute es uns an.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Das Geschirr war dem Esel bereits abgenommen; sicher hatte er einen jener hohen zweirädrigen Karren gezogen, auf denen die Bauern ihr Gemüse in die Stadt bringen. Vermutlich hatte sein Herr den Wagen mittlerweile irgendwo eingestellt. Er wird wohl bald wiederkommen, und dann wird das arme Tier von seiner Qual erlöst werden. So dachten wir.

Der Tag war schön, nicht allzu heiß, vom Meer her wehte eine kühlende Brise. Wir wanderten den Strand entlang, bogen ab in die Berge, kamen wieder ans Wasser, schwammen, aßen Tintenfisch und tranken geharzten Landwein dazu. Als wir abends zurückkamen, sahen wir den armen Esel noch immer da stehen. Er war vom Fußsteig in eine kleine Wiese hinabgehumpelt, dort stand er auf seinen drei Beinen. Das Bluten hatte aufgehört, eine dicke Kruste hatte sich gebildet. Unablässig zitterte er, vermutlich hatte er Wundfieber. Seine nassen traurigen Augen waren voller Insekten. Es war ein altes abgemagertes Tier, viel wert war der Maulesel auch in seinen gesunden Tagen nicht gewesen, und jetzt — du lieber Gott, jetzt war er wertloser als eine leere Benzinkanne. Höchstens Scherereien hatte man noch mit ihm. Aber . . . Ich will nicht von dem schmerzlichen Grauen sprechen, das uns angesichts dieser leidenden Kreatur erfüllt. Aber es ist da noch etwas anderes, und das war eigentlich schlimmer. Der Herr des Esels war offenbar nicht mehr gekommen — vielleicht war der Bauer am Unglück selbst schuld, vielleicht war ihm selbst dabei etwas zugestoßen. Aber da sind doch den ganzen Tag über hunderte von Menschen vorüber gegangen! Hunderte Autos rasten vorbei. Sicher ist auch einmal ein Polizist vorbeigekommen. Nichts geschah. Der arme Esel blieb stehen, nachdem man ihn ausgeschirrt hatte, mochte er sehen, was aus ihm wird.

Was sollten wir tun? Wir waren fremd.

Die Nacht brach herein. Die Sterne zogen auf, drinnen in der Stadt begann das geräuschvolle Leben zu erwachen. Die Menschen gingen ihrem Vergnügen nach, saßen in den Cafés, gingen im Park spazieren, der vom überlauten Duft unendlicher Blüten erfüllt war. Und drunten am Meer, auf einer dürftigen Wiese stand immer noch der arme Esel und fieberte. Seine Augen wurden glasig, er wurde müde, todmüde, und brach zusammen. Nun lag er da, die Zeit ging an ihm vorüber, gleichgültig und unablässig wie an allem Schicksal.

Als ich am andern Morgen an der Wiese vorbeikam, lag der arme Esel noch immer da. Tot. Die Augen starrten ins Leere. Auf seinem Körper tummelte sich allerlei Gewürm. Das Leben hört nicht auf . . .

Am Abend, als wir aus der Stadt zurückkamen, war der Platz endlich leer. Nur eine große dunkle Blutlache zeigte die Stelle, da ein Tier quälerisch und dumpf vierundzwanzig Stunden lang gelitten hatte — ein armer alter Maulesel, um den sich niemand kümmerte, weil er wertlos geworden war.

Ein kleines Notizbuch

Erzählung von Robert Kind.

Peter Stoll erwachte im Morgengrauen. Nur ungewiß erblickte er die Gegenstände im Zimmer. In den ersten Augenblicken fand er sich nicht zurecht, bis ihm mit einem Schlag die Situation bewußt wurde. Richtig, er befand sich ja in einem fremden Zimmer.

Er stand auf und kleidete sich hastig an. Es war noch früh, eben sechs vorüber, aber in dem kleinen Hotel erwachte doch schon das Leben. Stoll fühlte sich unbehaglich. Die Geräusche, die sein Ohr berührten, waren ihm fremd. Zudem stieg seine Nervosität von einem Augenblick zum anderen.

Der Scheck, den er gestern abend von Margot erhalten hatte, lautete auf siebentausend Mark. Seine Finger fuhren streichelnd über das Papier, aber seine Miene hellte sich nicht auf. Eine unbegreifliche Unruhe hatte von ihm Besitz ergriffen und ließ ihn nicht mehr los. Er versuchte, sich selbst auszulachen, doch auch das fruchtete nicht viel. Die Unruhe blieb.

Um acht wurde die Bank geöffnet, und bis dahin waren es nun noch anderthalb Stunden, eine wahre Ewigkeit! Wann ging eigentlich der Schnellzug? Um neun. Nein, kurz vor zehn erst. Oder doch schon um neun? Peter Stoll erinnerte sich, die Abfahrtszeit in sein Notizbuch geschrieben zu haben, aber als er danach suchte, fand er es nicht. Noch einmal begann er, alle Tasche abzutasten. Herrgott, wo war das Buch?

Er stürzte zum Nachttisch, kniete nieder und suchte den Fußboden ab — — nichts. Am Haken hing der Mantel. Er lief hin und wühlte in den Taschen — — nichts.

Das Notizbuch war fort.

Für Sekunden stockte ihm der Herzschlag. Er spürte deutlich, wie das Blut aus seinem Gesicht wich, und als er in den Spiegel blickte, sah er dort ein verzerrtes, kalkweißes Gesicht. Das Buch — — um alles in der Welt, wo war das kleine Notizbuch?

Sein Hirn arbeitete fieberhaft. Und schlagartig stieg in ihm die Erkenntnis auf. Das Buch konnte nur in Margots Wagen liegen! Gestern abend war er mit ihr im Theater gewesen, dann waren sie noch eine halbe Stunde spazieren gefahren. Er hatte den Mantel ausgezogen, und plötzlich hatte es ein leises Klirren gegeben. Das war sein Schlüsselbund gewesen. Er hatte es aufgehoben und wieder in die Tasche geschoben, aber nicht das Notizbuch, das sicher bei dieser Gelegenheit ebenfalls der Tasche entglitten war!

Ja, nur so konnte es gewesen sein. Nur so.

Stoll zitterte vor Erregung. Er mußte das Buch wiederhaben, sonst — — ach, es war ja gar nicht auszudenken! Aber wenn sie es nun schon gefunden hatte? Unsinn, es war spät gewesen gestern abend, Margot hatte es gewiß eilig gehabt, von der Garage nach Hause zu kommen. Aber heute würde sie es entdecken, wenn er nicht sofort die nötigen Schritte unternahm.

Voller Hast zog er den Mantel an, griff zur Aktentasche und stülpte den Hut auf den Kopf.

Er wußte, wo sich die Garage befand, kannte auch den jungen Mann, der die Wagen betreute. Es würde also kaum Schwierigkeiten machen, an das Auto heranzukommen.

An dem verschlafen aussehenden Portier des kleinen Hotels vorbeistürmend, betrat Stoll die Straße und schätzte sich glücklich, als er gleich an der Ecke eine freie Taxe erwischte, die ihn in zehn Minuten ans Ziel brachte. Er lohnte den Fahrer ab und überquerte mit langen Schritten den Garagenhof.

„Hallo!"

„Hollo!"

Stoll blieb stehen, und er zwang sich zu einem Lächeln, als er den jungen Mann im blauen Monteurzeug erblickte.

„Mein Name ist Stoll, ich bin der Verlobte Fräulein Margot Benzlingers — — Sie kennen mich doch?"

„Aber gewiß!"

Stoll atmete auf. „Ich habe nämlich gestern etwas Wichtiges im Wagen liegen gelassen — ein Schriftstück, das ich dringend brauche — — gestatten Sie, daß ich für einen Augenblick zu Fräulein Benzlingers Wagen gehen?"

„Bitte, bitte!" Der junge Mann öffnete voller Bereitwilligkeit die Tür zu der Einzelbox. Aber er tat noch mehr. Er schlug sie, kaum das Stoll hineingegangen war, mit kräftigem Schwung wieder zu.

Der Mann drinnen fuhr verdutzt herum. Was sollte das? Dunkelheit umgab ihn. Er trat an die Tür zurück und versuchte, sie aufzustoßen. Aber es gelang ihm nicht.

In diesem Augenblick wurde ein leises Lachen hörbar, und gleich hinterher wurde es hell. Mit einem Schrei schnellte Stoll herum und sah sich zwei Männern gegenüber, die ihn voller Interesse betrachteten.

„Wir wußten, daß Sie kommen würden, Peter Stoll. Zwei Möglichkeiten gab es für uns, Sie zu fassen, nachdem Sie es vorgezogen hatten, diese Nacht außerhalb Ihrer Wohnung zu verbringen: entweder würden Sie hierher kommen, nachdem Sie den Verlust Ihres Notizbuches bemerkten, oder Sie würden um acht in der Bank sein, um den Scheck zu kassieren."

Stoll stand mit hängenden Armen an der Tür und starrte die beiden Männer an.

„Ja, Stoll, diesmal ist das Spiel aus. Fräulein Benzlinger fand gestern abend das Notizbuch, in dem Sie über alle Ihre Bräute so gewissenhaft Buch führen, und sie unternahm das einzig Richtige — sie kam zu uns ins Präsidium und erstattete Anzeige gegen Sie wegen Heiratsschwindels. Mit dem Neunuhr-Schnellzug wollten Sie nach Hamburg, nicht wahr? Peinlich, peinlich, peinlich. Sie werden die Reise ein bißchen verschieben müssen . . ." — Stoll warf dem Sprecher einen giftigen Blick zu. „He! Aufmachen!" Gehorsam öffnete der junge Mann die Tür von außen. Auf dem Hof stand ein großer Wagen mit dem Polizeikennzeichen.

„Wenn Sie so freundlich sein wollen — —", wurde Stoll eingeladen, einzusteigen. Ja, und das war denn die letzte Fahrt, die Stoll für die nächsten drei Jahre machte . . .

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 7. Januar 1941.

Wochenspruch der NSDAP.

Es gibt Fälle, wo das Höchste wagen die höchste Weisheit ist. Clausewitz.

Kriegsbilanz der Gemeinden

Kriegsarbeit zusätzlich neben der Friedensarbeit

Der Deutsche Gemeindetag veröffentlicht eine Bilanz der Arbeit der Gemeinden und Gemeindeverbände, die im Kriege neben der weiterlaufenden Friedensarbeit zusätzliche Aufgaben übernommen haben, von deren Ausmaß sich die Oeffentlichkeit nur schwer eine rechte Vorstellung machen kann. Beachtlich ist der Hinweis auf die Mittel, die angewendet werden mußten, um der Personalknappheit zu begegnen. Neben der Einstellung von Aushilfspersonal und der Hinausschiebung des Ruhestandes bei Erreichen der Altersgrenze sind viele Ruhestandsbeamte wieder eingestellt worden. Vor allem mußten Ehrenbeamte, insbesondere Beigeordnete und Beiräte, stärker eingeschaltet werden. Hier zeigt sich gerade im Kriege, wie tief die gemeindliche Selbstverwaltung in der selbstlosen Mitarbeit der Bürgerschaft verwurzelt ist.

Unter den Kriegsaufgaben nehmen die Arbeiten auf dem Gebiet der Wirtschaft und Ernährung die hervorragendste Stellung ein. Eine der wichtigsten Aufgaben ist auch der Vollzug des Familienunterhalts. Daneben gilt die besondere Sorge der Gemeinden auch heute noch der Jugendwohlfahrtspflege. Im Wohnungs- und Siedlungswesen gilt es den Wohnungsbau der Nachkriegszeit vorzubereiten. Als eine besondere Leistung wird es einmal gewürdigt werden, daß in Deutschland auch während des Krieges die Kunst- und Kulturpflege nicht zum Erliegen kam. Die Gemeinden sind daran hervorragend beteiligt.

*

Eine Arbeitstagung der NSV.-Mitarbeiter in Stadt und Kreis Büren fand gestern nachmittag im Saale Goedde-Menke statt. Nach herzlichen Worten der Begrüßung durch den stellvertretenden Ortsgruppenleiter erstattete der neue Kreisamtsleiter der NSV. des Kreises Paderborn-Büren, Pg. Schöneborn, einen kurzen Rechenschaftsbericht über die bisher geleistete Arbeit, wobei er einige bemerkenswerte Zahlen nannte, die bewiesen, daß der Opfersinn der Bevölkerung ständig im Wachsen ist. In diesem Zusammenhang sprach er den Pflegeeltern des Kreises Büren für die freundliche Aufnahme der Kinder aus den gefährdeten Gebieten seinen Dank aus. Ferner gab Pg. Schöneborn Richtlinien für die künftige Arbeit der NSV. Als wichtigste und schönste Aufgabe nannte er die Sorge für Mutter und Kind, die die letzte Erfüllung politischer Arbeit sein müsse. Als weitere Aufgaben nannte er u. a. die Erweiterung der Mütterverschickung, die Errichtung weiterer NSV.-Kindergärten, so auch in Büren und die Beschaffung einer fahrbaren Zahnbehandlungsstation. Abschließend dankte er allen Mitarbeitern für die bisher geleistete Arbeit. Das Schlußwort sprach Kreisleiter Plagemann, der noch einmal die segensreiche Tätigkeit der NSV.-Arbeit unterstrich und die Mitarbeiter aufforderte, an diesem sozialen Aufbauwerk auch in Zukunft nach besten Kräften mitzuarbeiten.

Beförderung. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Hermann Schmücker von hier. Unsern Glückwunsch!

„Nun wachsen die Tage“, sang man einst. Unter den zahlreichen Bauernregeln, die sich auf die große Wende in der Natur beziehen, findet sich eine mit Beobachtungen wie diesen: „Am Weihnachtstage wächst der Tag, soweit der Hahn krähen mag; am Dreikönigstag, soweit der Hirsch springen mag“.

Ausbildungsbeihilfen für Fachschüler des Hochbaus. Nach einem Erlaß des Preußischen Finanzministers können Fachschüler, die in den Vorbereitungsdienst für den gehobenen technischen Dienst (Regierungsbauinspektor) bei der Preußischen Staatshochbauverwaltung eintreten wollen, Ausbildungsbeihilfen von monatlich 60 bis 100 RM. erhalten zum Besuch einer höheren technischen Lehranstalt. Wer diese Laufbahn einzuschlagen wünscht, erhält auf schriftliche Anfrage Auskunft von den Studiendirektoren der Staatsbauschulen, den Landräten und Oberbürgermeistern, den Berufsschuldirektoren oder auch unmittelbar von den zuständigen Regierungspräsidenten. Die Bewerber müssen 17 Jahre alt sein, mindestens abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und eine 24 Monate lange handwerkliche Lehrlings- oder Praktikantenausbildung nachweisen sowie die Voraussetzungen erfüllen, die an zukünftige deutsche Beamte gestellt werden.

Die Eintopfgerichte am 5. Opfersonntag. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat für den nächsten Opfersonntag am 12. Januar für die Zeit von 10 bis 17 Uhr in allen deutschen Gaststätten folgende Eintopfgerichte zugelassen: 1. Kartoffel oder Gemüsesuppe mit Fleischeinlage, 2. Kohlrüben, Weiß- oder Wirsingkohl, gedämpft, mit Fleischeinlage, 3. Gemüsetopf nach Wahl.

Postsparbücher auf Antrag Dritter. Die Ausstellung eines Postsparbuches hatte der Sparer bisher grundsätzlich selbst beim Postamt zu beantragen. Auf Anregung aus Kreisen der Sparer stellt die Deutsche Reichspost künftig auch Postsparbücher auf Antrag Dritter aus. Will jemand einem anderen ein Postsparbuch zuwenden, so kann er den Antrag bei jedem Postamt stellen, das dann dem Sparer das Postsparbuch übersendet.

Kriegsgefangenensendungen mit der Luftpost. Auf Wunsch werden Kriegsgefangenensendungen oder Sendungen an deutsche Zivilinternierte im Ausland an den Postschaltern zur Beförderung mit der Luftpost angenommen, wenn durch eine nach einem neutralen Land bestehende Luftpostverbindung eine schnellere Uebermittlung erzielt werden kann. Für die Luftbeförderungsstrecke ist der vorgeschriebene Luftpostzuschlag zu entrichten.

Feierstunde zu Ehren kinderreicher Mütter

Verleihung von Ehrenkreuzen

Das Schicksal hat es gewollt, daß die Erinnerungstage an das zehnjährige Bestehen des Gaues Westfalen-Nord in eine Zeit der Entscheidung für Volk und Reich fallen, die den Grundstein für ein kommendes deutsches Jahrtausend legen soll. Wenn sich auch rauschende Feiern und Kundgebungen in Kriegszeiten verbieten, so sollte doch der Zehnjahrestag des Gaues nicht sang- und klanglos vorübergehen. Darum hat der Gau Westfalen-Nord auf Wunsch des Gauleiters Dr. Meyer in der Zeit vom 1. bis 15. Januar eine Reihe von Veranstaltungen festgesetzt, die die innere Lebendigkeit der Bewegung dokumentieren und aus der Leistung des abgeschlossenen Jahrzehnts Kraft für die weitere Arbeit spenden sollen.

Auch unser Heimatkreis Büren begeht den Zehnjahrestag mit einer Reihe von Veranstaltungen, deren Auftakt die Jugendkundgebung sein sollte, die aber aus besonderen Gründen verschoben werden mußte. Als zweite Veranstaltung erlebten wir eine sinnige und würdige Ehrung kinderreicher Mütter, die am Sonntag, dem 5. Januar, nachmittags um 4 Uhr im Saale der „Harmonie“ stattfand.

Ein jedes Volk braucht tapfere Mütter, die für den Bestand und das Wohl des Volkes sorgen und ihm die tapfere Jugend schenken, die es braucht. Sie sind die Trägerinnen der kommenden Generation, und darum ist es für die deutsche Mutter eine besondere Ehre, daß der tapferste und größte Sohn des Volkes, unser Führer selbst es war, der der kinderreichen Mutter das Ehrenkreuz verliehen hat und damit den Dank des ganzen Volkes zum Ausdruck brachte. Diese tief empfundene Dankbarkeit unseren Müttern gegenüber kam auch in der Bürener Feierstunde recht eindrucksvoll zum Ausdruck. Musikalische Darbietungen des Ortsgruppenorchesters umrahmten Gedichte und Lieder Jugendabteilung der NSF/DFW., die die deutsche Mutter als heldische Lebensspenderin und Hüterin deutscher Sitte feierten. Auch die Ansprache des stellvertr. Ortsgruppenleiters Pg. Holzhauer würdigte die Stellung der kinderreichen Mutter im nationalsozialistischen Staat, in dem sie nach einem Wort des Führers als erste Staatsbürgerin gilt, ein Titel auf den jede Frau stolz sein kann. So wie die Tapferkeit des Mannes durch das Eiserne Kreuz und andere Auszeichnungen gewürdigt werde, so erhalte die deutsche Mutter ein Ehrenkreuz für die Tapferkeit, mit der sie sich einsetzt für das neue Werden des Kindes und damit für den Bestand des Volkes. Unter herzlichen Glückwünschen überreichte dann Pg. Holzhauer den Müttern das vom Führer verliehene Ehrenkreuz, und zwar erhielt Frau Maria Schlömer, vom-Rath-Straße, das Goldene Ehrenkreuz (1. Stufe), während Frau Münch, Wilhelmstraße und Frau Gertrud Wellen, Burgstraße, mit dem Bronzenen Ehrenkreuz (dritte Stufe) ausgezeichnet wurden. Mit innigen Versworten brachten auch Kinder, die auf der mit dem Bild des Führers und den Gebenkrunen geschmückten Bühne Aufstellung genommen hatten, ihre Dankbarkeit der deutschen Mutter gegenüber zum Ausdruck.

Mit dem Gruß an den Führer schloß die festliche Stunde, in der er wirklich schöner Form kinderreiche Mütter geehrt wurden.

Gedenket der hungernden Vögel!

Hausfrau und Pflichtjahrmädel

Mehrere an uns gerichtete Anfragen lassen es ratsam erscheinen, einmal grundsätzlich die Frage „Die Hausfrau und ihr Pflichtjahrmädel“ zu erörtern.

Arbeitszeit. Die Eigenheit jedes Privathaushalts bringt es mit sich, daß der Arbeitsanfall, abgesehen von Tagen, an denen Hausputz und dergl. gemacht wird, nicht gleichmäßig auf den ganzen Tag verteilt ist. Aus diesem Grunde kann auch eine generelle Regelung der Arbeitszeit und Pausen, wie sie in den Betrieben eingeführt ist, nicht getroffen weren. In den „Richtlinien des Treuhänders der Arbeit vom 16. Mai 1940 für die Regelung des Arbeitsverhältnisses der in einem Haushalt beschäftigten Jugendlichen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr“ heißt es u. a., daß die Arbeitszeit einschließlich der Pausen und der Arbeitsbereitschaft nach Möglichkeit nicht vor 6 Uhr beginnen und nicht nach 20 Uhr enden soll. Die tatsächliche Arbeitszeit soll in der Regel neun Stunden am Tage nicht überschreiten. Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß das Mädchen seinem Alter und seinen Kräften entsprechend beschäftigt wird. Es muß vor allen Dingen vermieden werden, daß Pflichtjahrmädel durch schwere Arbeit in ihrer Gesundheit beeinträchtigt werden oder durch übermäßige Ausdehnung der Arbeitszeit Lust und Liebe an der hauswirtschaftlichen Tätigkeit verlieren.

Freizeit. In jeder Woche sowie an jedem Sonntag oder gesetzlich anerkannten Feiertag haben Pflichtjahrmädel Anspruch auf einen freien Nachmittag und Abend. Die Arbeitszeit soll an diesen Tagen um 15 Uhr enden. Ueber diese regelmäßige Freizeit hinaus soll den Mädeln die Möglichkeit zur Teilnahme am BDM.-Dienst gegeben werden.

Urlaub. Der Urlaub regelt sich nach dem Jugendschutzgesetz. Demnach erhalten Jugendliche unter 16 Jahren 15 Werktage Urlaub, über 16 Jahre 12 Werktage Urlaub. Der Urlaub soll nach Möglichkeit zusammenhängend genommen werden, so daß bei 15 Tagen in der Regel der Urlaub 17 Kalendertage mit den darin liegenden Sonntagen beträgt. Fallen weitere Feiertage in die Urlaubszeit, so zählen diese ebenfalls nicht mit. Beteiligen sich Mädel an einer Fahrt des BDM., so erhöht sich der Urlaub auf acht Werktage. Maßgebend für die Einstufung der Mädel ist das Alter bei Beginn des Kalenderjahres. Der volle Urlaubsanspruch ist nach einer Beschäftigung von drei Monaten im gleichen Haushalt erworben.

Vergütung. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß die Hausarbeit den Pflichtjahrmädeln neu ist und sie noch der Anleitung in vielen Dingen durch die Hausfrau bedürfen. Der Lohn ist daher auch anders geregelt als bei Hausgehilfinnen, die in hauswirtschaftlichen Arbeiten erfahren sind. Als angemessene Vergütung für Pflichtjahrmädel unter Berücksichtigung aller Umstände wurden vom Treuhänder der Arbeit folgende Richtsätze bekanntgegeben: In der Landwirtschaft monatlich: Im Alter von 14—15 Jahren einschl. im 1. Halbjahr 12 RM, im 2. Halbjahr 15 RM; in der Hauswirtschaft monatlich 10—12 RM. In der Landwirtschaft: Im Alter von 16 bis 17 Jahren einschl. im 1. Halbjahr 15 RM, im 2. Halbjahr 17 RM; in der Hauswirtschaft monatlich 12—15 RM. In der Landwirtschaft monatlich: Im Alter von 18 Jahren und höher im 1. Halbjahr 18 RM, im 2. Halbjahr 22 RM; in der Hauswirtschaft monatlich 15—18 RM.

*

Aus der Reihe der Toten

Geseke: Maler- und Anstreichermeister Josef Schwarte, 59 J.
Lippstadt: Josef Grebe, 31 J.; Zugführer a. D. Heinrich Petrasch, 78 J.
Cleve: Bildhauer Heinrich Topp sen., 63 J.
Paderborn: Frl. Paula Lohmann, 49 J.
Hövelhof: Sägemüller Konrad Westhoff, 49 J.
Scherfede: Malermeister Xaver Thonemann, 78 J.
Höxter: Kaufmann Karl Küting, 58 J.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Brenken, 6. Jan. **Zwei Schwarzkittel erlegt.** Zur Zeit geht man den Schwarzkitteln kräftig zu Leibe. Am Neujahrtage wurde von Bäckermeister Rochell hier ein kapitaler Keiler im Oberholz erlegt; gestern brachte auch Rentmeister Fischer in demselben Revier einen zweiten Keiler zur Strecke. Weidmannsheil!

Wewelsburg, 6. Jan. **Hohes Alter.** Seinen 85. Geburtstag konnte gestern Schreinermeister Heinrich Saake von hier begehen. Er ist der zweitälteste Einwohner unserer Gemeinde. Wir gratulieren mit den besten Wünschen für sein weiteres Wohlergehen!

Oberntudorf, 6. Jan. **Rückblick.** Im Jahre 1940 starben 20 Personen in hiesiger Gemeinde. Damit ist eine Sterblichkeitszahl erreicht, die in den letzten 50 Jahren nicht zu verzeichnen war. Es sind nicht nur alte Leute von uns geschieden, sondern auch prozentual viele Kinder.

Fürstenberg, 6. Jan. **Feierstunde** anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Nord. Die Feierstunde fand am Sonntag im würdig geschmückten Saale Temme statt. Eingeleitet wurde sie durch das schlichte Lied „Bei einem Wirte wundermild“, in frischer Weise von den Maiden des Reichsarbeitsdienstes Büren gesungen. Sie zeigten auch, wie mit den einfachsten Mitteln, nämlich der menschlichen Stimme und dem im Volkstanze bewegten Körper, auch eine Feier auf dem Dorfe sich schön gestalten läßt. In diesem Sinne, nämlich über die Gestaltung kulturellen Lebens auf dem Lande, sprach auch der Redner des Abends, Landrat Pg. Eickel (Büren). Indem er zeigte, daß Nationalsozialismus Volksgemeinschaft ist, führte er aus, wie sich diese im Dorfe auswirken müsse: in nachbarlicher Hilfsbereitschaft, in dem Bestreben eines jeden Dorfbewohners, sein Dorf schöner zu gestalten, damit Deutschland, nach der Forderung des Führers, nicht nur das mächtigste, sondern auch das schönste Land der Welt werde. Der Ortsgruppenleiter Poppenberg schloß die anregende Feierstunde mit dem Sieg-Heil auf den Führer.

Meerhof, 6. Jan. **Weihnachtsfeier der Kriegsbeschädigten.** Am 2. Weihnachtstag fand in der Wirtschaft Vorwerk eine Feier der Kriegsbeschädigten aus Oesdorf und Meerhof statt. Der Kameradschaftsführer Bernhard Otto von hier hielt zu Beginn der Feier eine Ansprache, die in dem Wunsche ausklang, daß der Krieg im Jahre 1941 ein Ende nehmen werde. Alle Kriegsopfermitglieder wurden bestens bewirtet. Zum Schluß hielt Bäckermeister Emanuel Wiegers eine lehrreiche Ansprache.

Aus dem Altenautale, 6. Jan. **Das Neujahrssingen** ist ein jahrhundertealter Brauch in hiesiger Gegend. Als noch der Nachtwächter „amtierte“, zog er in der Silvesternacht punkt 12 Uhr mit seinen „Stammgästen“ von Haus zu Haus durch das Dorf. Die entsprechenden Lieder wurden sorgfältig ausgewählt. Vor dem Hause des Schäfers stimmte er an: „Als ich bei meinen Schafen wacht“, der kinderreichen Familie sang man das Lied: „Ihr Kinderlein, kommet“, vor dem Hause eines neugeborenen Kindes begrüßte man den neuen Erdenbürger zur Freude der Eltern mit: „Zu Bethlehem geboren“ usw. Nach dem Rundgang wurde beim Nachtwächter, der vor und nach jedem Liede dreimal kräftig in sein Horn stieß, der Morgentrunk eingenommen. Am Neujahrsmittag ging er durchs Dorf, wünschte allen ein glückseliges neues Jahr und erhielt dann seinen Obulus, den zu spenden die Leute für selbstverständlich hielten. Leider ist diese schöne Sitte in den letzten Jahren etwas ausgeartet. Neben den eigentlichen Neujahrssingern ziehen junge Burschen durch das Dorf, sie treiben ihren Unfug und singen das neue Jahr ein nach ihrer Art.

*

Oesdorf, 6. Jan. **Dankschreiben der Soldaten.** Wie wir erfahren, sind schon sehr viele Dankschreiben der Oesdorfer Soldaten bei der Ortsgruppe der NSDAP. eingegangen, und zwar haben sich schon von 60 Kriegern 35 bedankt. — Der Revierjäger Stokmeier von hier konnte im Monat November und Dezember des letzten Jahres acht Füchse erlegen. Weidmannsheil!

Upsprunge, 6. Jan. **Gesegnetes Alter.** In beneidenswerter Frische feierte der älteste Einwohner unseres Dorfes, Bauer Heinr. Hassenjürgen, seinen 87. Geburtstag. Den zahlreichen Glückwünschen, die ihm an seinem Ehrentage zugegangen sind, schließen wir uns an.

Paderborn, 5. Jan. **Barackenbrand im Judenlager.** Im Judenlager am Grünen Weg brach in einer der hölzernen Baracken ein Brand aus. Die Insassen des Lagers versuchten vergeblich, das Feuer im Entstehen mit Handfeuerlöschern zu bekämpfen. Binnen kurzer Zeit stand die Baracke, die Unterkunfts- und Werkräume barg, in hellen Flammen, deren Widerschein am nächtlichen Himmel weithin zu bemerken war und zahlreiche Einwohner von Paderborn auf die Straße rief. Die Feuerwehr ebenso wie die Werkfeuerwehr des Fliegerhorstes griffen den Brand sogleich nach der Alarmierung energisch an und konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die anderen Baracken des Lagers verhindern. Die brennende Baracke selbst war nicht zu retten. Sie ist vollständig ausgebrannt, und nur noch verkohlte Balkenteile ragen in die Luft. Wie es heißt, hat in der Nähe eines Ofens ein Bett in zu geringer Entfernung gestanden und Feuer gefangen.

Höxter, 3. Jan. **Eine 102jährige wurde begraben.** Am zweiten Weihnachtsfeiertage verstarb infolge Altersschwäche zu Höxter die 102 Jahre alte Ida Weiß, die dort bei ihrem Großneffen Rudolf Freise auf dem Wiehenbrink wohnte. Die Greisin, die unverheiratet war, stammte aus Bahrdorf in Braunschweig und war jahrzehntelang auf einem Gute bei Halberstadt als Wirtschafterin tätig. Sie hat ein arbeitsreiches Leben geführt.

Münster, 4. Jan. **Der Gau Westfalen-Nord ehrte Grabbe.** Anläßlich der Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaues Westfalen-Nord fand am Donnerstag nachmittag im Stadttheater zu Münster eine festliche Aufführung von Grabbes „Aschenbrödel“ statt, an der auch der Präsident der Reichstheaterkammer, Reichsdramaturg Ministerialdirigent Dr. Rainer Schlösser teilnahm. Dr. Schlösser hatte vorher Gauleiter Dr. Meyer einen Besuch abgestattet und ihm bei dieser Gelegenheit seine Anerkennung für die im Gau Westfalen-Nord in kultureller Hinsicht geleistete Arbeit ausgesprochen. Sein besonderer Dank galt dem Gauleiter, dessen persönlichem Einsatz der kulturpolitische Vorsprung des Gaues Westfalen-Nord zu verdanken sei. Der ausgezeichneten „Aschenbrödel“-Aufführung ging eine kurze Einführungsansprache über den Dichter von Dr. Holle, Detmold, voraus.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatlichen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Drucksachen liefert die „Bür. Ztg.“

Lest und verbreitet die Heimatzeitung

7 Wochen alte
Ferkel
hat abzugeben
Schulte, Eickhoff

r Mütter

Staatsbürgerin gilt, ein Titel
u stolz sein kann. So wie die
Kannes durch das Eiserne Kreu
zeichnungen gewürdigt werde
eutsche Mutter ein Ehrenkreu
t, mit der sie sich einsetzt für
n des Kindes und damit für
Volkes. Unter herzlichen Glück
chte dann Pg. Holzhauer die
m Führer verliehene Ehren
erhielt Frau Maria Schl
-Straße, das Goldene Ehren
während Frau Münch, Wil
rau Gertrud Wellen, Burg
Bronzenen Ehrenkreuz (dritte
net wurden. Mit innige
ten auch Kinder, die auf der
s Führers und den Gebens
n Bühne Aufstellung genom
Dankbarkeit der deutschen
zum Ausdruck.

ß an den Führer schloß die
der er wirklich schöner Form
er geehrt wurden.

hrmädel

ießlich der Pausen und der
nach Möglichkeit nicht vo
nd nicht nach 20 Uhr enden
iche Arbeitszeit soll in der
den am Tage nicht über
igen sei darauf hingewiesen,
seinem Alter und seinen
d beschäftigt wird. Es muß
vermieden werden, daß
urch schwere Arbeit in ihrer
ächtigt werden oder durch
hnung der Arbeitszeit Lust
hauswirtschaftlichen Tätig-

jeder Woche sowie an jedem
etzlich anerkannten Feiertag
ädel Anspruch auf einen
und Abend. Die Arbeitszeit
n um 15 Uhr enden. Ueber
Freizeit hinaus soll den
ichkeit zur Teilnahme am
en werden.
Urlaub regelt sich nach dem
Demnach erhalten Jugend-
hren 15 Werktage Urlaub,
12 Werktage Urlaub. Der
öglichkeit zusammenhängend
so daß bei 15 Tagen in der
17 Kalendertage mit den
Sonntagen beträgt. Fallen
in die Urlaubszeit, so
ls nicht mit. Beteiligen sich
hrt das BDM., so erhöht
acht Werktage. Maßgebend
er Mädel ist das Alter bei
rjahres. Der volle Urlaubs-
ner Beschäftigung von drei
n Haushalt erworben.
Hierbei muß berücksichtigt
ausarbeit den Pflichtjahr-
sie noch der Anleitung in
die Hausfrau bedürfen.
auch anders geregelt als
die in hauswirtschaftlichen
nd. Als angemessene Ver-
hrmädel unter Berücksichti-
wurden vom Treuhänder
Richtsätze bekanntgegeben:
irtschaft monatlich:
—15 Jahren einschl. im
im 2. Halbjahr 15 RM;
ft monatlich 10—12 RM.
ft: Im Alter von 16 bis
im 1. Halbjahr 15 RM,
RM; in der Hauswirtschaft
N. In der Landwirtschaft
r von 18 Jahren und
hr 18 RM, im 2. Halbjahr
Hauswirtschaft monatlich

*

Leihe der Toten

o Anstreichermeister Josef
J.
ebe, 31 J.; Zugführer
trasch, 78 J.
einrich Topp sen., 63 J.
la Lohmann, 49 J.
er Konrad Westhoff,

ter Xaver Thonemann.

arl Küting, 58 J.

Reuber, Lippstadt (z. Zt.
er: Otto Birkle, Büren.
tik und Unterhaltung: (Emil
on Hans Meyer, Lippstadt;
Anzeigenteil: Otto Birkle,
ruck: C. Jos. Laumanns
ppstadt.
8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

fert die „Bür. Ztg."

7 Wochen alte

Ferkel

hat abzugeben

hulte, Eickhoff

Neue Etappe der Zinssenkung

3,5prozentige Reichsschatzanweisungen / Wachsende Leistungsfähigkeit der Wirtschaft

Berlin, 6. Januar. In dem Bestreben zur Niedrighaltung der Kriegskosten spielt auch der Zinsfaktor eine Rolle. Es gehört zu den großen Erfolgen der deutschen Kriegswirtschaftspolitik, daß es gelungen ist, die Zinslasten der Reichsverschuldung immer stärker herabzudrücken. Eine neue Etappe auf diesem Wege ist die Begebung von 3,5prozentigen Reichsschatzanweisungen zu Beginn des neuen Jahres. Diese Schatzanweisungen haben mit ihrer ersten Folge eine Laufzeit von 15 Jahren bei einem Ausgabekurs von 98,75 v. H. Die Senkung des Zinssatzes um ½ Prozent (die Schatzanweisungen des Jahres 1940 haben bekanntlich einen Zins von 4 Prozent) ist ein beredtes Zeichen für die Stärke des deutschen Kapitalmarktes und des deutschen Wirtschaftslebens überhaupt.

Es ist noch gar nicht so lange her, da mußte das Reich für seine Anleihen einen wesentlich höheren Zins zahlen. Die erste große Reichsanleihe nach der Inflation, die Anleihe von 1927, hatte einen Zinssatz von 5 v. H. Die 1924 abgenommene Dawes-Anleihe kostete dem Reich sogar 7 v. H., während der Zinssatz der Young-Anleihe von 1930 sich auf 5,5 v. H. belief. Diese Zinssätze muß man sich in die Erinnerung zurückrufen, um die unterschiedliche Bewertung des Reichskredits von gestern und heute zu erkennen.

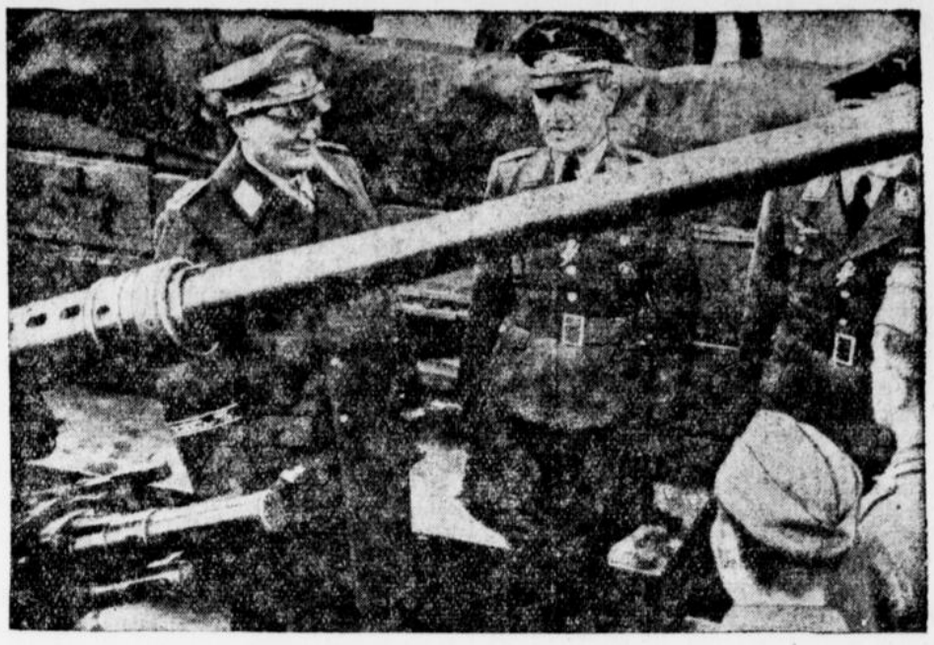
Damals mußte das Reich hohe Zinsen versprechen, um eine Anleihe zu erhalten, heute steht im trotz Krieg jeder Betrag zur Verfügung, und es kann sich sogar gestatten, den Zinssatz weiter zu senken. Dies ist die Folge einer planmäßigen Lenkung des Geld- und Kapitalmarktes, auf dem sich das Reich für seine Bedürfnisse stets den selbstverständlichen Vorrang gesichert hat. Es ist aber auch die Folge der von Jahr zu Jahr gewachsenen Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, die es dem deutschen Volke ermöglicht, dem Reiche jeden gewünschten Betrag zur Verfügung zu stellen, ohne dabei andere wichtige Finanzierungsaufgaben zu vernachlässigen.

Der Weg zur 3,5prozentigen Schatzanweisung ist seit 1935, als die ersten Schatzanweisungen zu 4,5 v. H. aufgelegt wurden, planmäßig abgeschritten worden. Diese ersten Schatzanweisungen wurden zu einem Kurse von 98,75 v. H. begeben und hatten eine Laufzeit von 10 Jahren. Schon mit der nächsten Folge im Jahre 1936 konnte das Reich seinen Kredit verbessern, indem es die Laufzeit der Schatzanweisungen verlängerte. Bei den weiteren Folgen wurde die Laufzeit immer mehr verlängert, bis diese Art der Kreditverbesserung mit der 4. Folge von 1938 in einer 20jährigen Laufzeit ihren vorläufigen Abschluß fand. Die nächste große Verbesserung brachte der 1940 erfolgte Uebergang zur Schatzanweisung mit einem Zinssatz von 4 v. H. und einem Ausgabekurs von 99,75. In vorsichtiger Abtastung der Möglichkeiten des Geld- und Kapitalmarktes wurden die Laufzeiten der ersten vier Folgen auf 5 Jahre festgesetzt. Die fünfte Folge hatte aber schon eine Laufzeit von 10 Jahren und bei der sechsten und siebenten Folge war die Laufzeit wieder 20 Jahre. Wozu bei den ersten Schatzanweisungen drei Jahre notwendig waren, genügte jetzt ein Jahr.

Die neue Schatzanweisung von 1941 hat trotz des gesenkten Zinses von 3,5 v. H. schon eine Laufzeit von 15 Jahren. Es wird diesmal gar nicht so lange dauern, bis das Reich auch wieder längere Laufzeiten für seine Schatzanweisungen in Anspruch nehmen kann. Die neuen Schatzanweisungen sind somit ein stolzer Beleg für die ständig sich verbessernde Kreditfähigkeit des Reiches und Aufnahmefähigkeit des Kapitalmarktes mitten im Kriege um Deutschlands Lebensrecht.

Die 4prozentigen Reichsschatzanweisungen im Jahre 1940 sind laufend ohne viel Aufhebens über die Banken und bei den Kapitalsammelstellen der Wirtschaft abgesetzt worden. Hinsichtlich der 3,5prozentigen Reichsschätze kann auf jeden Fall mit einem gesicherten Verkaufserfolg gerechnet werden.

Am ersten Werktag des neuen Jahres hat die Reichsbank eine weitere Maßnahme im Sinne einer Verbilligung der Reichsfinanzierung getroffen. Die Zinssätze der unverzinslichen Reichsschatzanweisungen sind erneut ermäßigt worden, und zwar diesmal nicht — wie bei den letzten Privatdiskontsenkungen — nur um ein Achtel Prozent, sondern gleich um ¼ Prozent. Die Verzinsung der kurzfristigen Reichsschätze mit einer Laufzeit von gegenwärtig sieben bis acht Monaten beträgt damit nur noch 2½ Prozent, die der langfristigen mit 117 Monaten Laufzeit nur noch 3 Prozent.



Der Reichsmarschall an der Kanalküste
Er besichtigt die Stellungen einer Abwehrformation. (PK.-Lange-Atlantic / M.)

Genesungsurlaub im Süden

München, 5. Jan. Auf Einladung des italienischen Außenministers Graf Ciano verbrachten insgesamt 400 deutsche schwerverwundete Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller drei Wehrmachtsteile einen vierwöchigen Genesungsurlaub an der italienischen Riviera. Während der erste Transport bereits vor Weihnachten zurückkehrte, trafen am Sonnabendmittag die letzten 200 Verwundeten, die das großzügige Geschenk der verbündeten italienischen Regierung genießen durften, mit einem Sonderzug in München ein. Sie alle sind voll des Lobes über die ausgezeichnete und herzliche Aufnahme, die ihnen Staatsbehörden, Wehrmacht, Parteiorganisationen und die Bevölkerung Italiens bereiteten. Das Weihnachtsfest, das die in den ersten Hotels von Rapallo und Santa Margherita untergebrachten deutschen Verwundeten zusammen mit Reichsdeutschen aus der Umgebung und der italienischen Bevölkerung feierten, war der Höhepunkt der genossenen Gastfreundschaft. Durch Spenden der Ortsgruppen der NSDAP. sowie der italienischen Behörden und des Fascio konnte den Verwundeten manche Gabe unter den Weihnachtsbaum gelegt werden.

Suwalki – „irgendwo am Ende der Welt!"

Suwalki — das ist ein Name, den die allermeisten nur vom Hörensagen kennen. Ein Stück Land kam hier im Osten zum Großdeutschen Reich, das man wahrlich als eine Art „Ende der Welt" ansprechen könnte. Hierher fährt kein direkter D-Zug von Berlin, und auch keine breiten Straßen führen glatt und gerade dorthin. Mühsam, langwierig und mit vielfachem Umsteigen bringt einen die Bahn ans Ziel, und mit dem Auto fährt man über Lyck und Treburg zwar durch eine der schönsten Landschaften Ostpreußens, aber die Wege sind verschlungen, und wer nicht aufpaßt, verfährt sich leicht.

Nirgendwo im neuen Osten kommt es den Männern, die an dem großen Aufbauwerk schaffen, so sehr zum Bewußtsein, daß sie auf sich gestellte Pioniere einer neuen Zeit sind, wie gerade hier im abgelegenen Suwalkigebiet.

2800 Quadratkilometer ist das Gebiet groß, das jetzt als Kreis Suwalki zur Provinz Ostpreußen gehört. An die 15 000 Einwohner zählt seine Hauptstadt. Die Bevölkerung ist zur Hälfte polnisch-litauisch gemischt, aber das volksdeutsche Element stellt mit 7500 Köpfen den bedeutendsten Anteil. Das Sturmgewitter des Feldzuges der achtzehn Tage ging an diesem Land vorüber. Im September 1939 besetzten es zuerst die Russen, und nach Festlegung der deutsch-russischen Interessengrenze kam es zum Großdeutschen Reich, nachdem es früher schon einmal in den Jahren 1795 bis 1807 ein Teil der damaligen preußischen Provinz Neuostpreußen gewesen war.

Auch zu polnischer Zeit war das Suwalkigebiet eine Art Ende der Welt gewesen, und die Zeichen der grausigen polnischen Wirtschaft zeigten sich hier vielleicht am krassesten, als Deutsche die Geschicke des Landes in die Hand nahmen. Unsagbar verwahrlost, vor Dreck starrend, präsentierte sich die Stadt Suwalki. Es war ein Augiasstall, und ihn auszumisten, bedeutete mehr als eine Herkulesarbeit. Und diese Arbeit ist in zähem, unablässigem Einsatz geleistet worden! Suwalki ist nicht nur von polnischer Herrschaft, es ist auch vom polnischen Dreck befreit.

Wer heute nach Suwalki kommt und es etwa aus früherer Zeit kannte, ist sehr erstaunt. Sauber wie noch nie liegen die Straßen da. Auf dem Markt sind keine feilschenden Hebräer mehr zu erblicken. Ordentlich und sauber geht es zu, und die Fuhrwerke der Landbevölkerung bilden kein unentwirrbares Chaos mehr, sondern stehen fast militärisch in Reih und Glied wie zur Parade aufgefahren. Deutsche Geschäfte haben sich in den Straßen aufgetan; man wird ordentlich und reell bedient wie überall im Reich. Ein deutsches Hotel mit anheimelnder Gaststätte bietet Fremden und Einheimischen, was sie sich an deutscher Gastlichkeit wünschen. Behörden und Dienststellen haben sich gut und zweckmäßig eingerichtet —, alles in allem: Es ist ein freundliches Gesamtbild. Suwalki kennt sich jetzt, nach einem einzigen Jahr deutscher Herrschaft, selbst nicht wieder.

Und dabei ist dies alles nur der allererste Anfang. Der kürzlich aufgestellte Teilbebauungsplan der Stadt zeigt, erst welche ungeahnten Perspektiven sich für die Zukunft eröffnen. Klar und übersichtlich soll die Stadt durch eine Nord-Süd- und eine Ost-West-Achse gegliedert werden. Als die erstere soll die Adolf-Hitler-Straße, die Hauptstraße der Stadt, beibehalten werden. An neuen Baulichkeiten sind hier fürs erste eine Bücherei mit Lesehalle und ein Kaffeehaus geplant. Eine völlige Neuplanung ist die Ost-West-Achse, die in erster Linie eine Geschäftsstraße sein soll. Hier werden auch Suwalkis repräsentative Baulichkeiten erstehen: Ein Parteihaus mit Ehrenhof, das Landratsamt sowie der große Aufmarschplatz. Im Zentrum der Stadt wird am Lötzener Platz ein Hotelneubau erstehen, der vor allem einen für Theatervorstellungen und andere kulturelle Veranstaltungen geeigneten Saal erhalten soll. Auch der Wohnungsbau ist nicht vergessen worden. Schon 1941 werden am Bahnhof 160 Beamtenwohnungen erstellt. Die Planung großer Sportplatzanlagen einschließlich eines Schwimmstadions rundet das großzügige Programm ab.

Hand in Hand mit dem allgemeinen Aufbau geht der Aufbau des deutschen Schulwesens, den man besser als Neubau bezeichnet, denn er begann mit einem buchstäblichen Nichts. Als am 1. November 1939 in Sulwalki mit einer Zahl von 45 Schülern eine einklassige Schule eröffnet wurde, war dies die erste deutsche Schule in diesem Land. Die Polen hatten es nicht für nötig befunden, für die doch beachtliche Zahl von 7500 Volksdeutschen einen deutschen Unterricht zu schaffen, obwohl die Deutschen selbst zum Mittel des Schulstreiks gegriffen hatten, um ihr Recht durchzusetzen.

Dem Anfang vom November 1939 folgte schnell ein schönes Aufblühen. Heute ist in der Stadt Sulwaki bereits eine vierklassige deutsche Schule mit über 180 Schülern im Betrieb, und weitere zehn Schulen — ein- und vierklassig — sind in dem Gebiet auf dem Lande eingerichtet worden.

Die Nutzung der reichen Naturschätze, die das Land willig darbietet, ist unter deutscher Verwaltung alsbald in großem Umfang in Angriff genommen worden, und sie stellt eine beachtliche Verbreiterung der deutschen Versorgungsbasis dar. Das Sulwalkigebiet ist, abgesehen von den zur Augustowoer Forst gehörenden Waldungen, ein reines Agrarland, dessen intensive Nutzung jetzt erst unter deutscher Hand beginnt.

Darüber hinaus aber wird das Suwalkigebiet bald unter dem Namen des Landes der 500 Seen ein Begriff geworden sein. Ueber 10 000 Hektar Wasserfläche hat das Land aufzuweisen, mehr als 300 der 500 Seen sind über einen Hektar groß, und der größte von ihnen, der Wigrysee, hat die beachtliche Länge von 17 Kilometern.

Hier ist eine lohnende Fischerei möglich, und sie wird auch bereits in großem Umfang durchgeführt. Der Fischsegen ist hier groß, und 75 v. H. dieses Segens gehen ins Altreich. Wie groß die Nutzung an Edelfischen ist, geht allein aus der einzigen Tatsache hervor, daß an einem Tage nur aus dem Wigrysee 75 Zentner Ukelei gefischt werden. Aber auch die anderen Edelfische, wie Aale, Karpfen, Hechte, Schleie und Maränen werden in großem Umfang gefischt.

Selbstverständlich wird mit diesen Segen kein Raubbau getrieben. Deutsche Wissenschaft hilft vielmehr mit, daß der Ertrag von Jahr zu Jahr gesteigert werden kann. Am Wigrysee ist eine Brutanstalt eingerichtet, von der im April 1940 allein sechs Millionen gezüchtete Jungmaränen auf die einzelnen Seen verteilt wurden. Zur Förderung der Aalfischerei wurden ferner im November 1940 80 000 Jungaale ausgesetzt, die zum Teil gekennzeichnet wurden, damit ihr Wachstum und ihre Wanderungen laufend kontrolliert werden können.

Bis ins kleinste geht in Suwalki das weit vorausschauende Aufbauprogramm, um nichts mehr verkommen zu lassen. So soll beispielsweise das wertvolle Terpentinvorkommen viel besser genutzt werden. Zur Zeit hat man nur ein paar Teeröfen, in denen man aus den Kiefernstubben neben Terpentin noch Teer, Karbolineum und Holzkohle gewinnt. Der Bau einer großen Terpentinfabrik wird in absehbarer Zeit nicht nur den Terpentinertrag erheblich steigern, sondern auch dafür sorgen, daß die zur Zeit noch verlorengehenden wertvollen Stoffe, wie Azeton, Kolophonium Holzspiritus gewonnen werden.

So vollzieht sich, von der breiten Oeffentlichkeit bislang kaum beachtet, in dem einsamen Suwalkizipfel ein großes Aufbauwerk. Man wird von Sulwalki bald nicht mehr als „irgendwo am Ende der Welt" reden dürfen, sondern von einer stolzen und festen Bastion, bei der im Osten das Deutschtum beginnt.

F. R. Winkler.

England vor hundert Jahren

Britische Blütenlese aus dem Jahre 1841

Wer die britische Plutokratie von heute richtig verstehen und richtig einschätzen will, muß auch wissen, wie sie wuchs und wurde. Gerade jetzt ist ein Blick in die englischen Zeitungen aus dem Jahre 1841 außerordentlich interessant. Es sind britische Selbstbildnisse, die auch noch für 1941 Gültigkeit haben.

Prahlerei damals wie heute

Der englische Marineminister Lord Minto hat vor einigen Tagen bei einem öffentlichen Gastmahl erklärt, daß die britische Flotte seit vielen Jahren nicht so gut vorbereitet gewesen sei, einen fremden Feind zu empfangen.

Das Söldnersystem

Es geht das Gerücht, daß die Reiterei der englischen Armee vermehrt werden soll. Doch wird es der Regierung schwer werden, die erforderlichen Rekruten jetzt in Eile zu erhalten, wenn sie nicht das Handgeld erhöhen will, das unbedeutend sei.

Moralhelden

Die englische Regierung hat beschlossen, zwanzig Schiffe auszurüsten, um den portugiesischen Sklavenhandel zu unterdrücken. Und was sollte dabei verdient werden?

Das sind britische Sachwalter

Vor kurzem kam ein vor den englischen Behörden schwebender Bankrott wieder zur Sprache, und es ergab sich, daß von den versammelten Gläubigern keiner je einen Schilling, der Sachwalter dagegen bereits 36 000 Pfund Sterling bezogen hatte.

Spekulation in Baumwolle

Baumwolle war in Liverpool wiederum Gegenstand großer Spekulationen. Es sind allein an einem Tage 27 000 Ballen, der größte Umsatz eines Tages, dessen man sich zu erinnern weiß, begeben worden.

London brennt!

Die Zahl der Feuersbrünste in London, im vorigen Jahr 568, hat den Durchschnitt der letzten fünf Jahre um 72 überschritten. Von dieser Zahl waren 11 sehr verderblich und kosteten 21 Menschen das Leben. Achtzigmal war falscher Feueralarm, nicht selten durch Nordlicht oder Sternschnuppen veranlaßt. Von sechs Bränden ist Brandstiftung erwiesen, 61 entstanden durch Entzünden der Bett- und 33 durch Entzünden der Fenstervorhänge.

Das verkalkte Oberhaus

Von den Mitgliedern des Oberhauses zählen jetzt Lord Lynedoch 89 Jahre, Lord Rolles 88 J., Lord Fortescua 86 Jahre, Lord Abergavenny 84 Jahre, Lord Manners 84 Jahre, Lord Gleicester 84 Jahre, Lord Arden 83 Jahre, Lord Sidmouth 82 Jahre, Lord Lonsdale 82 Jahre, Lord Linnerik 81 Jahre, Lord Cannden 80 Jahre, Lord Westmoreland 80 Jahre. Von diesen wohnt jedoch nur Lord Rolles den Sitzungen bei.

Alte Gewohnheiten im neuen Lande

Die britischen Puritaner in Massachusetts haben den Indianern ein erhebliches Gebiet Land weggenommen und dies mit folgenden Resolutionen begründet: 1. Resolution: daß die Erde und was darauf ist dem Herrn gehört, 2. Resolution: daß der Herr die Erde den Heiligen zum Erbteil gegeben hat, 3. Resolution: daß wir die Heiligen sind (!).

Begehrlichkeit nach Aegypten

Zu Devonport wurde im Juli ein Linienschiff mit 92 Kanonen vom Stapel gelassen. Miß Warren, die Tochter des befehlshabenden Admirals, taufte es mit dem Namen „Der Nil".

Britische Humanität

Am 4. Januar 1841 wurde in Dover ein junger Soldat vom 43. Regiment leichter Infanterie, James Eddo, der erst seit 14 Monaten im Dienst war, zu 900 Streichen mit der neunschwänzigen Katze verurteilt, weil er einen Korporal geschlagen hatte. Der Verurteilte bestand die Züchtigung mutig. Aber gegen das Ende derselben, als sein Rücken von Blut strömte, verließ ihn das Bewußtsein. Der Chirurg fühlte ihm den Puls und erklärte, er habe noch Kraft genug, um die Strafe vollends zu bestehen. Demgemäß wurde die Züchtigung vollzogen. Nach Beendigung derselben wurde der Soldat in das Spital gebracht und die Offiziere begaben sich zum Frühstück. Freilich konnten mehrere von ihnen keinen Bissen anrühren. Fünf Soldaten mußten während der Exekution ohnmächtig weggebracht werden.

Sorgen um die Indianer

In der achten Versammlung des Mäßigkeitsvereins in London wurde nachgewiesen, daß die Freunde der Gesellschaft in Europa und anderen Weltteilen bedeutende Fortschritte gemacht hätten. Namentlich ist es ihnen gelungen, die Chirokesen aus betrunkenen Kriegern in nüchterne Männer zu verwandeln.

Allgemeine Rundschau

Jäger spendeten 82800 RM.

Spende für das Kriegswinterhilfswerk

Der Reichsjägermeister ruft in jedem Jahr die deutsche Jägerschaft zur Beteiligung am Kriegswinterhilfswerk auf. Nicht nur jeder Revierinhaber, sondern jeder Jäger soll sich opferfreudig in den Dienst der guten Sache stellen.

Der Aufruf ist nicht unbeachtet geblieben. Im Jagdgau Westfalen-Lippe, der unter der Führung des Gaujägermeister Baron von Schorlemer, Herringhausen bei Lippstadt steht, spendeten die Jäger für das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40 82 800,— RM. Es ist anzunehmen, daß dieser Betrag im 2. Kriegs-Winterhilfswerk noch überschritten wird.

*

Meschede, 7. Jan. **35 Eber werden versteigert.** Am Donnerstag, dem 16. Januar, hält hier der Landesverband westfälischer Schweinezüchter seine erste Versteigerung von Zuchtschweinen im neuen Jahre ab, bei der 35 reichsgekörte Eber und einige tragende Erstlingssauen versteigert werden sollen. Die Tiere stammen aus seuchenfreien Gegenden und werden gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft.

Hamm, 7. Jan. **Lebhafte Nachfrage nach Milchvieh.** Infolge der ungünstigen Witterung konnten zu der hier von der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft abgehaltenen 142. Versteigerung von Milchvieh, zu der rund 130 Tiere angemeldet worden waren, nur insgesamt 93 Tiere (61 Kühe und 32 Rinder) aufgetrieben werden. Die Kühe zeigten gute Qualität, wenn auch Spitzentiere nur in geringer Zahl vorhanden waren. Die Qualität der Rinder ist als mittel bis gut zu werten. Bei lebhafter Nachfrage nahm die Versteigerung einen zufriedenstellenden Verlauf. Verkauft wurden insgesamt 85 Tiere (60 Kühe und 25 Rinder). Abnehmer der Kühe war vornehmlich das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Die Rinder dagegen gingen zum größten Teile in ländliche Gebiete unserer Provinz. Der Züchter Dreckmann in Dinker (Krs. Soest) erzielte für die von ihm vorgestellte Herdbuchkuh „Malchen" den höchsten Tagespreis von 820 RM. Das beste Rind der Versteigerung wurde von der Genossenschaft Drensteinfurt als Eigentum des Bauern Anton Merten in Heeßen. Es erzielte den höchsten Preis war bei Kühen 275 RM., bei Rinder 260 RM Der Durchschnittspreis stellte sich bei den Kühen auf 549 RM., bei den Rindern auf 440 RM. Als Gesamtdurchschnittspreis ergab sich die Summe von 517 RM. — Die nächsten Milchviehversteigerungen sind: am 9. Januar in Meschede, am 10. in Borken, am 16. in Münster, am 23. in Paderborn, am 24. in Ahaus und am 6. Februar wieder in Hamm. Die Anmeldungen müssen zehn Tage vorher eingegangen sein.

Münster, 7. Jan. **Wieder Konzerte in der Stadthalle Münster.** Von jetzt ab werden die Musikvereins- und Städtischen Konzerte wieder in der Stadthalle abgehalten. Als erstes das dritte Städtische Konzert am Sonntag, 19. Januar, in dem Beethovens 4. und 6. Symphonie geboten werden. Am Sonntag, 26. Januar, findet dort das vierte Musikvereinskonzert statt. Das in diesem Jahre nicht zur gewohnten Zeit abgehaltene zweitägige Cäcilien-Konzert ist für Ende Februar oder Anfang März in Aussicht genommen. Der erste Tag wird Verdis „Requiem" unter Mitwirkung des Musikvereinschores bringen.

Detmold, 7. Jan. **Brand eines Bauernhofes.** In der Nachbargemeinde Heiden brach in dem großen Wirtschaftsgebäude auf dem Hofe des Bauern Hellweg ein Großfeuer aus, das bedohlichen Umfang annahm. Trotz des Eingreifens der Feuerwehren von Heiden, Detmold und Lage war es nicht mehr möglich, das Gebäude zu retten. Es brannte bis auf den Grund nieder; die übrigen Gebäude konnten vor dem Feuer bewahrt werden. Besonders bedauernswert ist es, daß ein Holländer, der auf diesem Hofe einen Arbeitskameraden besuchte, bei dem Brande ums Leben kam.

Bautzen, 5. Jan. **Ohrfeige wirkte tödlich.** Ein 68 Jahre alter Invalide geriet mit einer Hausbewohnerin in Streit und versetzte der Frau eine Ohrfeige. Die Frau brach darauf besinnungslos zusammen und ist an den Folgen der Ohrfeige nunmehr gestorben. Als ein Verwandter der Frau den rabiaten Invaliden zur Rede stellte, erhielt er von diesem mehrere Schläge mit einem Eisenstab.

Prag, 5. Jan. **Eine Uhr fast ganz aus Glas.** In Eisenbrod, dem Hauptsitz der Kunstglasindustrie im Protektorat, wurde soeben eine Uhr fertiggestellt, die fast ganz aus Glas besteht. Nur ganz wenige Teile blieben in der Beschaffenheit, wie wir sie sonst bei Uhren gewohnt sind. Es handelt sich dabei nicht um eine kleine Uhr, sondern um eine Uhr im Ausmaß von einem Meter im Quadrat. Sie soll das Symbol der dortigen Industrie sein und wird im Rathausturm von Starkenbach angebracht

Schalke 04 ist doch stärker!

Klarer 4:0-Sieg Schalkes über Fortuna Düsseldorf in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen, 5. Jan. Den Fußball-Kräftevergleich zwischen den beiden alten Rivalen Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf entschied der deutsche Meister am Sonntag vor 8000 Zuschauern in der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen mit 4:0 (2:0) klar zu seinen Gunsten An dem verdienten Sieg der Schalker gibt es nichts zu rütteln, aber man würde der tapferen Fortuna Ungerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man die Höhe der Niederlage als dem Spielverlauf entsprechend bezeichnen würde. Mit zwei Toren Unterschied wäre es auch getan gewesen.

Schalke 04 hatte keinen schwachen Punkt in seiner Mannschaft, dagegen versagten die Rheinländer im Angriff, der wohl sehr gute Torgelegenheiten herausspielte, aber den nötigen Abschluß vermissen ließ. Immerhin hakte es Schalke nicht so leicht, wie das Ergebnis es vermuten lassen könnte. Die Hintermannschaft der Düsseldorfer war völlig auf der Höhe, vor ihr baute sich eine gute Läuferreihe auf, nur der Sturm vermochte mit den übrigen Linien nicht gleichen Schritt zu halten. Die erste Halbzeit war hart umstritten, und das 2:0 für Schalke stand nicht ganz im Einklang mit dem Spielgeschehen. Nach Wiederbeginn ergaben zwei schnelle Durchbrüche der Schalker innerhalb zwei Minuten dem Widersacher den Rest. Jedesmal hatte Eppenhoff ins Schwarze getroffen.

Gleich von Beginn an setzte sich Schalke durch, und Kuzorra schoß knapp daneben. Fortuna antwortete sofort mit einem gefährlichen Angriff, und Hinz konnte in höchster Not nur zur Ecke ausschlagen. Albrecht gab gut herein, Zwolanowski schoß bombig gegen die Latte. Die Zuschauer waren schon voll dabei. In der 5. Minute war es dann geschehen. Janes hatte im Mittelfeld den Ball an Bender abgespielt, der das Leder verlor. Szepan spielte sich allein durch, wurde von Janes angegriffen. Mit einem Querpaß löste sich Szepan, Kalwitzki war zur Stelle und schoß wuchtig ein. 1:0. Schalke kam stark auf, aber Fortunas Deckung stand eisern. Immer wieder zeichnete sich der junge Torhüter Glowaki aus, er stürzte aus seinem Tor heraus, fing Flanken ab und hielt schwerste Schüsse. Es nutzte aber nichts, Schalke mußte zurück. Drei Ecken erzielte Fortuna hintereinander, die erste wehrte Szepans Blondkopf ab, die zweite faustete Klodt überweg, und bei der dritten gab es ein tolles Durcheinander, einmal war nur die Latte wieder Schalkes Retter, bis dann Klodt den Ball in seine Hände nahm und der Sache ein Ende machte. Allmählich erlahmte der Angriffsgeist der Düsseldorfer wieder und zehn Minuten vor der Pause kam Schalke zum zweiten Tor. Nur einmal hatte Fortunas Deckung nicht aufgepaßt. Burdenski war am Ball, Glowacki lief zu früh aus dem Tor, und schon hatte der junge Schalkes Rechtsaußen eingeschossen, 2:0 zur Halbzeit.

Nach Wiederbeginn war die endgültige Entscheidung schnell gefallen. Nach zehn Minuten erzielte Schalke kurz hintereinander durch blitzschnell vorgetragene Angriffe zwei weitere Treffer. In der 55. Minute war Eppenhoff durch, und gegen seinen Schuß gab es kein Mittel. Und eine Minute später schlug es durch Eppenhoff zum vierten Mal bei Glowacki ein. Fortuna raffte sich zwar noch einmal zu einer große Leistung auf, aber die Stürmer waren zu schwach. Wenn es denn mal gelingen sollte, tat Pech ein übriges dazu, den Gästen jeglichen Erfolg zu vereiteln. Da auch Schalke in der letzten halben Stunde nichts mehr unternahm, blieb es beim 4:0 für Schalke.

Weiteres Freundschaftsspiel

Essener TV Schwarz-Weiß—Gelsenguß 1:1 (1:0)

Die BSG. Gelsenguß Gelsenkirchen schlug am Essener Uhlenkrug eine harte Gangart an und brachte es schließlich so weit, daß ihr Verteidiger Piotrowski bei einer Regelwidrigkeit an dem Essener Linsaußen Heidemann des Platzes verwiesen wurde. Das Führungstor der Essener schoß in der ersten Halbzeit der Linksaußen Heidemann, nachdem vorher Sockel einen Bombenschuß von Primhold abgewehrt hatte. Auch nach dem Wechsel lag Essen mehr im Angriff, aber Gelsenguß war glücklicher und erzielte durch einen von dem Halbrechten Hornig verwandelten Elfmeter — der Linksaußen Kobielski war im Strafraum regelwidrig gelegt worden — den Ausgleich.

Der „Club" schon Tabellenführer

Im Bereich Bayern gab es nur zwei Meisterschaftsspiele, die vor 4000 Zuschauern auf dem Nürnberger „Zabo" abgewickelt wurden. Im Haupttreffen siegte der 1. FC. Nürnberg mit 6:1 (2:0) überlegen gegen die Augsburger Schwaben, die auf der ganzen Linie enttäuschten. Die Tore schossen Janda und Pfänder (je 2), Kund und Eiberger. Den einzigen Gegentreffer der Gäste erzielte Lachner bald nach der Pause.

In der Tabelle führt nur bereits der 1. FC. Nürnberg mit 16:4 Punkten vor 1860 München mit 14:4 und BC. Augsburg mit 13:6 Punkten.

Der Reichsjugendführer in Gelsenkirchen

Einweihung eines HJ.-Heims

Gelsenkirchen, 7. Jan. Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer weilten in Gelsenkirchen zur Einweihung eines HJ.-Heims im Stadtteil Gelsenkirchen-Horst, das im Rahmen der Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaues Westfalen-Nord seiner Bestimmung übergeben wurde.

Vor dem fahnengeschmückten HJ.-Heim, das einem Entwurf des Recklinghäuser Architekten Ganteführer entstammt, hatte die Jugend mit Fahnen und Fanfarenzug Aufstellung genommen. Im HJ.-Heim wurden der Reichsjugendführer und der Gauleiter von einer stattlichen Anzahl von Ehrengästen aus Partei, Wehrmacht, Gliederungen, Behörden, der Wirtschaft usw. durch Kreisleiter Scholdra begrüßt. Durch die Einweihung des HJ.-Heims in Horst im Rahmen der Zehnjahresveranstaltung des Gaues Westfalen-Nord solle die Bedeutung der Arbeit der Hitler-Jugend besonders unterstrichen werden. Der Kreisleiter gab dem Wunsche Ausdruck, daß das neue Heim eine wahre Erziehungsstätte der nationalsozialistischen Jugend werde.

Oberbürgermeister Böhmer entbot den hohen Gästen den Gruß der Stadt Gelsenkirchen und kündigte in diesem Zusammenhang weitere HJ.-Heimbauten im Gelsenkirchener Stadtgebiet in der Nachkriegszeit an. Besonders dankte der Oberbürgermeister der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten A. G., die es erreicht habe, daß dieses Heim noch während des Krieges fertiggestellt werden konnte.

Der Reichsjugendführer, der darauf das Wort nahm, wies darauf hin, daß die Arbeit des deutschen Volkes und ebenso auch die Arbeit der nationalsozialistischen Jugend im Kriege ununterbrochen und mit unverminderter Kraft weitergehe. Es sei das herrlichste Zeichen für die Kraft und die Stärke des Reiches, daß der Führer in dem Zeitpunkt, da er die größten Schlachten schlage, zugleich auch das Fundament des neuen Europa lege. In seinen weiteren Ausführungen sprach der Reichsjugendführer dann über die Aufgabe der Heimbeschaffung für die nationalsozialistische Jugend, die zu den Kernaufgaben der kommenden HJ.-Arbeit gehöre. Der Führer selbst habe die Bedeutung dieser Aufgabe schon einmal deutlich unterstrichen. Der große Geist, der die großen repräsentativen Bauten des Reiches beseele, der Geist des größten Baumeisters Adolf Hitler, beseele auch die HJ.-Heimbauten; sie seien der Ausdruck der Klarheit dieser Jugend, ein Bild der Einfachheit und der Schönheit. Schon allein diese Klarheit, diese Einfachheit und diese Schönheit wirkten erzieherisch auf den jungen deutschen Menschen.

Zum Schluß gab der Reichsjugendführer seiner Freude darüber Ausdruck, daß noch während des Krieges gerade in einem Gebiet, in dem die schaffende Jugend sich schon in der Kampfzeit zum Führer bekannt habe, ein neues HJ.-Heim habe erstehen können, das er darauf mit den besten Wünschen dem k. Standortführer des HJ.-Standortes Gelsenkirchen-Buer, Raedecker, zu treuen Händen übergab. Mit einem Gelöbniswort des k. Standortführers und mit der Führerehrung wurde darauf der Eröffnungsübergabeakt geschlossen. Es folgte eine Besichtigung des HJ.-Heims durch den Reichsjugendführer und durch den Gauleiter, bei welcher Gelegenheit sich der Reichsjugendführer, dem der Oberbürgermeister eine Ehrengabe der Stadt überreichte, in das Goldene Buch der Stadt Gelsenkirchen eintrug.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

5)

„Nein, natürlich nicht! Ich habe doch einen Tisch bestellt."

Der Rechtsanwalt hielt ritterlich vor den Damen die Türen des großen Kaffees auf. Da seine Braut sich dicht neben ihm hielt, mußte Sabine zuerst eintreten und das war ihr immer schrecklich. So unter den Blicken von vielen fremden Menschen durch einen belebten Raum gehen zu müssen, war ihr eine Qual.

„Später fand ich auf der Weide außer mir noch andere Kälber!" murmelte jemand neben ihr. Christoph Holthausen, der noch ein Stück länger war als sie, griff über sie weg nach dem Vorhang, der den inneren Eingang verschloß und ließ sie so dicht neben sich eintreten, daß sie sich vollkommen von ihm beschützt vorkam.

„Unter den Menschen hier ist keiner besser als Sie, Fräulein Dahlen, aber ich kann es verstehen, daß es einer feinfühlenden Frau unangenehm ist, von allen Seiten angestarrt zu werden. Die liebe Mitwelt ist nun mal neugierig."

Das sagte er ganz wie nebenbei, aber es schwang ein Ton in seiner Stimme, der Sabine aufblicken ließ. Was war dies für ein Mensch?

Während sie sich an dem Tisch, der sehr geschützt in einer Ecknische des großen Saales stand, gegenüber saßen, konnte Sabine sich Christof Holthausen genauer ansehen.

Er war nicht mehr jung, sicher über vierzig, die Schläfen zeigten schon einen grauen Schimmer. Er war auch nicht hübsch — nein, gar nicht. Dazu hatte er viel zu harte Züge. Er sah aus wie ein Mensch, der schon vieles erlebt hatte, — und sicher nicht immer nur leichte und angenehme Dinge. Wie er wohl lebte?

Er sah aus wie Urbild eines preußischen Offiziers — er hielt sich auch so aufrecht.

Sabine konnte ihn ungehindert betrachten, denn er beriet mit seinem Freund und einem Kellner eifrig über der Weinkarte. Er schien ein Kenner zu sein, nach der Miene des Kellners zu schließen.

Hede Walter stieß Sabine an:

Gefällt er Ihnen? Ich finde ihn Klasse! Mit dem langweilen Sie sich sicher nicht, Sabine!"

Nein — Sabine Dahlen langweilte sich nicht. Sie kam garnicht dazu, und wenn sie später diesen Abend überdachte, dann war alles wie ein Traum. So unwirklich, so überstürzt in den einschneidensten Ereignissen.

Die Herren hatten ein kleines Essen bestellt, weil sowohl der Rechtsanwalt wie Christof Holthausen an diesem Abend noch nicht allzuviel zu sich genommen hatten. Der Rechtsanwalt hatte seine Einberufung erst am Vormittag bekommen und von da an eigentlich noch keine Minute Zeit gehabt, an irgend etwas anderes als an die Ordnung seiner Geschäfte zu denken.

Und Christof Holtkausen war überhaupt erst vor einer Stunde in Essen angekommen. Im Flugzeug aus England, wie er erzählte. Er war dort, das heißt in Schottland, auf der Hühnerjagd gewesen, und war ziemlich überstürzt abgereist.

„Es sieht verdammt ungemütlich aus da drüben, und ich komme mir hier vor wie im Märchen. Ueberall ist Ruhe. Sehen Sie sich doch nur mal hier um!"

Er wies mit der Hand über den Raum. Da spielte die Kapelle, fröhliche Menschen saßen zusammen oder tanzten —

„Es ist noch kein Krieg erklärt, aber — — es gibt Krieg?"

Sabine konnte es nicht hindern, daß ihre Stimme zitterte.

„Es ist gar nicht zu vermeiden. Wenn man, wie ich, aus England kommt, weiß man das. Die Engländer wollen den Krieg. Sie brauchen ihn, wenn sie nicht mitsamt ihrer Weltherrschaft vor die Hunde gehen wollen. Das wissen sie nämlich ganz genau. Der Krieg ist ihre letzte Chance. Nun — wir werden ihnen den Weg ins Verderben schon gehörig abkürzen."

Ein harter Schein stand in den Augen des Mannes. Da sah er Sabines erschrecktes Gesicht und umschloß ihre kalt gewordenen Finger mit seiner Hand.

„Fürchten Sie sich, Fräulein Dahlen?"

„Ich? O nein!"

Sabine atmete auf, wie von einem Druck befreit. Was ging nur von diesem Mann für ein Einfluß auf sie über? Sie hatte eine Sekunde erlebt, die von zitternder Angst um ihn erfüllt gewesen war.

„Ich fürchte mich nicht und es gibt auch niemanden, um den ich bangen müßte."

„Allein auf der Welt? Sie Kind!"

Christof Holthausen hielt die kleine Hand noch immer fest.

Dann stand er plötzlich auf und verneigte sich:

„Wollen wir tanzen?"

Weich hielt er das Mädchen in seinem Arm. Da er etwas größer war als sie, konnte er den Ausdruck ihres Gesichtes nicht sehen, aber er empfand den zarten Duft, der aus ihrem Haar aufstieg, und er erkannte unter der schönen Stirn die ein ganz klein wenig schräge Linie der Augen.

„Darf ich Sie „Sabine" nennen, Fräulein Dahlen?"

Er führte so gut und musikalisch, daß Sabine alles um sich herum vergessen hatte, beinah sogar den Mann, mit dem sie tanzte. Aufgeschreckt sah sie ihn jetzt an:

„Oh — warum?"

„Weil ich es gern möchte. Bitte — es ist ja mein letzter Abend."

„Morgen kommen Sie zu ihrem Regiment?"

Das ist doch Quatsch, Sabine — das weißt du doch — — aber sie mußte etwas Belangloses sagen, seine Stimme zwang sie dazu. Wenn sie nicht irgend etwas fragte, würde sie anfangen zu heulen.

„Ja, ich übernehme meine Kompanie. Ich habe grade, ehe ich nach Schottland fuhr, eine Uebung gemacht. Sabine, wollen wir nachher das Brautpaar sich selbst überlassen? Schenken Sie mir ein paar Stunden, lassen Sie uns irgendwohin gehen, unter den Himmel und die Sterne. Ich komme mir hier so eingesperrt vor. Sie brauchen nichts zu fürchten, ich will nichts weiter von Ihnen, als eine Mädchenstimme hören, ein Mädchen neben mir haben."

Ein Mädchen — nicht mich! Ganz egal, was für eins! ging es erleichtert durch Sabines Sinn.

Ja weshalb sollte sie nicht mit ihm gehen? Hede würde ihr nur dankbar sein.

Aber vorerst blieben sie noch eine ganze Weile und tanzten, und Christof Holthausen trank mit Genuß den guten Wein.

Nun er Sabines Versprechen hatte, eilte es ihm nicht mehr so sehr. Die Nacht war ja noch lang.

(Fortsetzung folgt.)